

Wiesbadener Zeitung

AMTliche Tageszeitung der NSDAP für

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post- und Telegrafische Anstalt Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzusatzgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 209

Mittwoch, den 6. September 1944

Preis 10 Pfg.

Alle Kräfte Deutschlands für die Entscheidung

An unserer Entschlossenheit wird der Ansturm der Feinde zerschellen

as. Berlin, 6. September. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Der Ansturm unserer Gegner hat sich keineswegs abgeschwächt, wenn sich auch der Schwerpunkt der Kämpfe immer wieder verlagert. Im Osten konzentrieren die Sowjets gegenwärtig ihre Kräfte vor allem gegenüber unserem äußersten rechten Flügel. Nachdem sie durch den Verrat der rumänischen Hofelite große Teile dieses Landes in ihren Besitz brachten, Bukarest besetzten, dort den Belagerungszustand verhängten, bis zur Donau und an die bulgarische Grenze durchstießen, zielen ihre Bemühungen gegenwärtig darauf hin, die Pässe in den Waldkarpaten zu öffnen, um sich so den Weg nach Ungarn zu erkämpfen. Alle diese sowjetischen Angriffe sind an dem harten Widerstand unserer, von ungarischen Truppen unterstützten Abwehr gescheitert. Der zweite Brennpunkt im Osten ist im Augenblick der Raum zwischen Bug und Naraw. Hier haben die Bolschewisten mit starken Kräften den Angriff in Richtung Ostpreußen von Süden her wieder aufgenommen, konnten aber die deutsche Front nicht zerschneiden. Der feindliche Stoß wurde durch deutsche Gegenangriffe in der Tiefe unserer Stellungen aufgefangen.

In Italien bemüht sich der Gegner im adriatischen Küstenraum Gelände zu gewinnen und sich den Zutritt zur oberitalienischen Tiefebene zu erzwingen. Wenn hier in den letzten fünf Tagen 200 Feindpanzer vernichtet wurden, so zeigt sich in dieser Zahl die Härte des Kampfes, ebenso aber auch die Zähigkeit der deutschen Abwehr.

Im Westen hat sich das Schwergewicht in den belgischen Raum verlagert. Nachdem die Amerikaner zwischen Sedan und Toul kaum noch Boden zu gewinnen vermochten, sind englische Panzerkräfte weit in den belgischen Raum vorgestoßen. Man darf sich freilich die Dinge nicht so vorstellen, als ob nun etwa eine durchgehende englische Front von der Normandie bis Antwerpen bestünde. Davon kann keine Rede sein. Der Gegner hält vielmehr konsequent an seiner Taktik fest, Panzerkeile mit motorisierten Truppen weit vorzutreiben, ohne Rücksicht auf das zwischen diesen Spitzen und seiner Grundstellung liegende Gelände. Es gibt also große Räume, die gar nicht besetzt sind, und es gibt ebenso auch deutsche Verbände und starke deutsche Stützpunkte weitlich der feindlichen Panzerspitzen.

Die Meldungen über das Vordringen der Panzerkeile werden naturgemäß von der feindlichen Presse spärlich herausgestellt und mit Jubel aufgenommen. In London wird die Freude allerdings sehr wesentlich dadurch gedämpft, daß die deutschen „V. 1“-Geschosse wieder in den Straßen der englischen Hauptstadt explodierten. Man hat also zur Kennt-

nis nehmen müssen, daß die Ereignisse in Nordfrankreich wohl vorübergehende Pausen im „V. 1“-Beschuss mit sich bringen können, daß aber die Waffe in ihrer ganzen Bedeutung bestehen bleibt. Es war für die Londoner ein besonderes Pech, daß der englische Nachrichtendienst gerade eben verkündet hatte, man sei der „V. 1“ endgültig Herr geworden, als unmittelbar darauf neue „V. 1“-Geschosse niedergingen und so die Meldung des Londoner Nachrichtendienstes sehr nachdrücklich und recht beweiskräftig dementierten. Man verweist aber auch in England selbst immer wieder auf den fanatischen Widerstand, den die deutschen Truppen leisten. Deshalb erheben sich nicht zuletzt im Hinblick auf die heldenhafte Verteidigung von Brest auch immer wieder Stimmen, die vor einer Überschätzung der eigenen Erfolge warnen. „Wir haben schon mehr als einmal erlebt, daß die Deutschen sich aus einer verzweifelter Lage mit großem Geschick und großer Zähigkeit herausgearbeitet haben“, erklärt beispielsweise ein englischer Rundfunkkommentator und fügt hinzu: „Es wäre also gut, wenn wir unsere Hüte nicht zu früh in die Luft werfen und die Siegesfahnen nicht allzu zeitig herabhängen würden.“ Auch das britische Informationsministerium mußte darauf hinweisen, daß sich der deutsche Rückzug freiwillig vollzog. Der Militärkritiker Cyril Falls betont im übrigen die ausschlaggebende Wichtigkeit der Moral im Kriege und erklärt, daß das nationalsozialistische Deutschland entschlossen ist, bis zur letzten Entscheidung zu kämpfen.

Man ist sich also auch darüber klar, daß Deutschland ein gefährlicher Gegner bleibt, um so gefährlicher, als Deutschland entschlossen ist, alle Kräfte einzusetzen, um die Pläne seiner Gegner zum Scheitern zu bringen und die entsprechenden Maßnahmen hierfür bereits eingeleitet hat. In dem leidenschaftlichen Selbstbehauptungswillen liegt die Garantie unserer Unbesiegbareit begründet. Es ist der Kriegsfaktor, an dem alle Haß- und Vernichtungspläne unserer Gegner scheitern werden.

Der Tag wird und muß kommen, an dem unsere Feinde die Aussichtslosigkeit feststellen müssen, ihre Haßpläne in die Wirklichkeit umsetzen zu können und die Ausbeutung der Welt weiter aufrechtzuerhalten.

Tatbekenntnis der Volksgemeinschaft

Besondere Anerkennung des Führers für den Bau der Schutzstellungen

Berlin, 6. September. In einer gewaltigen Kraftanstrengung hat die Bevölkerung der deutschen Ostgaue eine viele Hunderte Kilometer lange Schutzstellung geschaffen und dadurch den vor den Grenzen kämpfenden deutschen Truppen die Gewißheit gegeben, daß hinter ihnen die Heimat nicht nur die Waffen zum Kampf schmiedet, sondern ihnen auch durch diesen tatkräftigen Einsatz einen starken Rückhalt verleiht. Die engste Verbundenheit des mit Spaten oder Gewehr im totalen Kriegseinsatz stehenden deutschen Volkes ist durch diese hervorragende Gemeinschaftsleistung in eindrucksvoller Weise dokumentiert worden.

Diese Verbundenheit wird erneut unterstrichen in einem Danktelegramm, das der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Guderian, an die Gauleiter der an diesem Werk beteiligten Ostgaue gerichtet hat. Generaloberst Guderian teilt in diesem Telegramm mit, daß der Führer mit besonderer Befriedigung die ausgezeichneten Leistungen

der im Stellungsbau des Ostens tätigen Volksgenossen zur Kenntnis genommen habe. Anschließend bringt Generaloberst Guderian den Dank der Front für diese erhebende Leistung der Volksgemeinschaft zum Ausdruck, die wiederum beweise, daß Front und Heimat von dem gleichen unerschütterlichen Glauben an die Kraft des deutschen Volkes beseelt seien.

Mit diesen Worten hat Generaloberst Guderian als der berufene Sprecher des deutschen Ostheeres die hervorragende Gemeinschaftsleistung gewürdigt, mit der die Bevölkerung unserer Ostgaue in der Stunde der Gefahr ein leidenschaftliches Tatbekenntnis zur Verteidigung ihrer Heimat abgelegt hat. Der gleiche Geist unbeugsamen Widerstandes befeelt auch die Bevölkerung unserer Westgaue, die ebenso wie ihre Kameraden im Osten gewillt ist, dem Feind zu zeigen, daß sie bis zum äußersten bereit und gerüstet ist, den Boden ihrer Heimat zu verteidigen.

Das Ende des Warschauer Dramas

Der Streit über die ausgebliebene Sowjethilfe aber geht weiter

Stockholm, 6. September. Nachdem der deutsche Wehrmachtbericht vom 3. September bereits die Säuberung der Warschauer Altstadt von den Aufständischen verzeichnet hatte, gibt nun auch das „Polen-Pressejournal“ bekannt, daß die Untergrundbewegung „wegen Nahrungsmittel- und Wassermangel“ die Stadt räume. Das ist das Ende eines selbstmörderischen Unternehmens, dessen Anführer

im Vertrauen auf anglo-amerikanische und sowjetische Versprechungen und verführt durch Lockrufe aus Moskau und London sich in einen Kampf eingelassen haben, der ungeheure Blutopfer gekostet hat und mit der Zerstörung der alten polnischen Hauptstadt beendet worden ist.

Es hat also nur noch akademischen Wert, wenn das Thema: „Wer ist schuld an dem Zusammenbruch des Warschauer Aufstandes?“ im gegnerischen Lager weitergeht. So beschäftigt sich die englische Zeitschrift „Tablet“ erneut mit dem Problem des Ausbleibens der sowjetischen Hilfe. Die Zeitschrift erwähnt die verschiedenen Hilfsversuche aus Warschau und die Versuche britischer Flieger, trotz der ungeheuer langen Flugstrecke und der deutschen Luftabwehr Material über dem Kampfraum abzuwerfen. Wenn „Tablet“ auch der Auffassung ist, daß eine Beantwortung der Frage, warum die Sowjets keine Hilfe brachten, zur Klärung der polnisch-sowjetischen Beziehungen beitragen würden, so sieht sie es doch als zwecklos an, weiter an dieser Frage herumzuspekulieren, da nur ungenügende Beweise für ein Urteil vorlägen. Was man wisse, sei nur, daß der Warschauer Aufstand begann, als die Sowjetarmee am Stadtrand stand, daß dann aber die Sowjettruppen „auf unerklärliche Weise“ aufgehalten wurden und in keinen Kontakt mit den Anführern traten. „Tablet“ erinnert daran, daß die Sowjets, als sie am nordöstlichen Stadtrand von Warschau standen, begannen, von heftigen deutschen Gegenangriffen zu sprechen, die dann den bolschewistischen Rückzug zur Folge hatten. Die Zeitschrift deutet nur Zusammenhänge an, ohne jedoch das Problem des Ausbleibens der Sowjethilfe lösen zu können.

Die Londoner Zeitschrift „Tribune“, die sich ebenfalls ausgiebig mit dem Verrat an den polnischen Aufständischen beschäftigt, kommt zu der wenig erfreulichen Feststellung, daß als Ergebnis dieses Themas zwischen London, Washington und Moskau ein „starker Meinungsunterschied bestehe“.



Neues deutsches Flugzeugmuster

Bei den Kämpfen an allen Fronten hat sich in der letzten Zeit ein neues Mehrzweckflugzeug, die Me. 210, hervorragend bewährt. Mit diesem Flugzeug wurde der deutschen Luftwaffe ein neues, schlagkräftiges Kampfmittel geschaffen. Die große Schnelligkeit und die starke Bewaffnung geben Gewähr für erfolgreiche Durchführung der Aufträge auch unter schwierigsten Bedingungen. — Unser Bild: Eine Me. 210 auf einem Aufklärungsflug.

Erst nach äußerster Anstrengung

Ein Grundgesetz deutscher Geschichte Von Prof. Dr. Johann von Leers

Wenn erst einmal ein Krieg gewonnen ist, so liegt es in der Natur der menschlichen Seele, daß der Jubel über den Sieg die Erinnerung daran überflutet, wie sehr auf des Messers Schneide die Entscheidung zeitweilig gestanden hat und welche ungeheuren Opfer man aufbringen mußte. Unter den Kriegen, die wir geführt haben, ist der Krieg von 1870/71 — wirkliche Mitkämpfer aus ihm sind ja kaum noch vorhanden — den meisten von uns in der Erinnerung als ein großer Siegeszug. Vielleicht lag das auch an den Sedanfeiern, die wir vor 1914 alle miterlebt hatten. Es schien, als ob mit der Gefangenahme Napoleons III. und seines Heeres im Grunde der Krieg entschieden war — die langen, schweren Monate, die darauf folgten, waren gewissermaßen vom Glanz dieses Sieges verdeckt.

In Wirklichkeit ist es gerade nach Sedan mehr als einmal mehr als böllisch kritisch gewesen. Am 1. September 1870 hatten Napoleon III. und sein Heer

sich ergeben müssen. 83.000 unverwundete Soldaten waren gefangen genommen, die französische Maasarmee ausgefallen. Gleich darauf wurde die Festung Laon besetzt, am 23. September fiel Toul, am 27. September Straßburg, zwischen dem 15. und 19. September wurde Paris eingeschlossen. Kein Mensch glaubte damals, daß Frankreich noch gefährlich werden könnte.

In Wirklichkeit flammte das Land wie eine Pulvermine auf. Schon Ende September stand an der Loire eine starke französische Armee, aus Garnisonstruppen, Mobilgarden, afrikanischen Verbänden, Förstern, Freiwilligen zusammengestellt, und drängte die Kavalleriedivision des Prinzen Albrecht vor sich weg. Eilig mußte ein deutsches Heer von der Pariser Belagerungsarmee abgezweigt werden, focht am 10. Oktober bei Artenay, am 18. und 19. Oktober bei Châteaudun in schwerem Straßenkampf. In Paris hatten die Franzosen mindestens 300.000 Soldaten auf die Beine gebracht. Hätte man nicht durch die Waffenstreckung des Marschall Bazaine in Metz die Metzger Belagerungsarmee freibekommen, so wäre schon damals die deutsche Lage recht prekär geworden.

Die Loirearmee erholte sich überraschend schnell von dem ersten Mißerfolge, verdrängte die Deutschen aus Orleans, Chartres und Dreux und kam bis auf einen Tagesmarsch an Paris heran. General von Blumenthal schrieb in sein Tagebuch: „Vor einigen Tagen ist hier eine vollständige Panik gewesen. Alles hat gepackt und sich auf Ueberfallenwerden eingerichtet.“ Wären die französischen Truppen etwas besser ausgebildet gewesen, so hätten sie Paris einsetzen können. Erst die schweren Gefechte von Dreux, Châteaufort, der Kampf der Mecklenburger bei Beaune-la-Rolande warf die Loirearmee wieder zurück. Damit war aber die deutsche Lage in keiner Weise leichter geworden. Eine französische Nordarmee drängte heran, von Paris aus fielen am 30. November und 2. Dezember 100.000 Franzosen unter General Ducrot aus, die Loirearmee focht noch immer und leistete rabiaten Widerstand, konnte erst am 5. Dezember aus Orleans vertrieben werden und war auch durch die Niederlage von Beaugency nicht zu brechen.

Auf der anderen Seite schienen die deutschen Kräfte zu Ende zu gehen. Die Truppen um Paris hungerten, froren, brauchten dringenden Ersatz vor allem an Unteroffizieren. 12.000 waren angefordert, 4500 bekam man. Schon sprach man in den Stäben von der Notwendigkeit eiligen Friedensschlusses, von einem furchtbaren Rückschlag. Die Landwehren hatte man zum großen Teil nach Frankreich gezogen, wo allein 150 Bataillone Landwehr standen. Moltke verlangte auch den Rest der Landwehr, noch 33 Bataillone, nach Frankreich und schlug vor, den Landsturm einzuberufen, um die Garnisonen zu besetzen.

Ganz Frankreich glaubte im Januar 1871, es bedürfe nur noch einer letzten Anstrengung, um die Deutschen wegzufegen. In der Schlacht von Le Mans am 11. Januar erwies sich die Loirearmee immer noch als ein zäher Gegner. Nur mit Mühe konnte man sie auf Mayenne zurückwerfen. Es war der Heldenmut der Truppen des General von Werder, der mit 45.000 Mann die 130.000 Mann Bourbaki's drey Tage lang zwischen dem 15. und 17. Januar an der Lissaine abschlug, während gleichzeitig Goeben die Nordarmee bei St. Quentin warf, wodurch schließlich die Franzosen überall in die Defensive gedrängt wurden.

Das hungernde Paris gab schließlich nach — aber wenn späteren Geschlechtern der Krieg von 1870/71 als ein leichter Triumphzug erschien, so war er alles andere. Deutschland, das ja damals sogar weniger Einwohner als Frankreich hatte, mußte seine Kräfte aufs äußerste anstrengen. Die Verluste waren schwer und groß. Alte und ganz alte Jahrgänge sind in erheblichem Umfang ins Feld geführt worden.

Warum wir das in die Erinnerung zurückrufen? Es wird einmal der Tag kommen, da die deutsche Nation ihre siegreichen Waffen im Triumph nach Hause führen wird. Dieser Tag wird aber erst dann kommen, wenn wir selber die letzten Anstrengungen gemacht haben. Uns Deutschen schenkt das Schicksal nie etwas. Alles was wir errungen und erkämpft haben, haben wir uns durch sehr schwere Opfer erkämpfen und erringen müssen. Heute, da die Schlachtfelder im Westen die Erinnerung an diese Kämpfe unserer Großväter und Urgroßväter wieder wachrufen, ist es wichtig, sich daran zu erinnern, wie bitter schwer auch der Aufstieg des Bismarckschen Reiches er-

Verrohte Kriegführung

Im Wasser treibende japanische Frauen und Kinder von USA-U-Boot beschossen

EP Tokio, 6. September. Als ein „typisches Beispiel für die verrohte Kriegführung der Nordamerikaner“ bezeichnet die japanische Presse das Schicksal eines kleinen Segelschiffes, das bei der Evakuierung von Zivilisten während der Kämpfe um die Insel Saipan von einem nordamerikanischen U-Boot angegriffen und versenkt wurde. Es befanden sich außer der Mannschaft 77 Zivilisten, meist Frauen und Kinder, an Bord, als das U-Boot auftauchte und zuerst aus tausend, dann aus zweihundert Meter Entfernung das unbewaffnete, etwa 300 BRT große Fahrzeug beschoss. Die Besatzung des Schiffes und die Passagiere sprangen auf Befehl des Kapitäns ins Wasser. Daraufhin erschienen nordamerikanische Matrosen an Deck des U-Bootes und beschossen die im Wasser treibenden Frauen und Kinder mit Maschinenpistolen und Revolvern. Als ein japanisches Flugzeug erschien, tauchte das U-Boot. Es kam jedoch kurz darauf wieder an die Oberfläche und setzte die Schlächterarbeit unter den japanischen Zivilisten fort, bis das Flugzeug nochmals zurückkehrte. Dieses wiederholte sich mehrmals, bis schließlich nur noch der Kapitän, vier Besatzungsmitglieder, sowie zwei junge Mädchen am Leben waren. Sie erlitten den Tode nur, weil sie sich nicht stellten und wie Leichen in dem überdeckten Wasser umhertrieben. Erst 28 Stunden später konnten sie von einem japanischen Fahrzeug gerettet werden.

Gedrückte Stimmung im finnischen Volk

Jeder Hoffnung auf eine gesicherte Zukunft beraubt

Stockholm, 6. September. Die schwedische Presse befaßt sich sehr eingehend mit der Lage in Finnland und stellt in ihren Berichten aus Helsinki dabei u. a. fest, daß nach der Einstellung der Feindseligkeiten keineswegs ein Gefühl der Freude oder der Erleichterung in Finnland eingetreten sei, sondern daß vielmehr ein tiefer Ernst die Bevölkerung erfüllt habe. Der Korrespondent von „Svenska Dagbladet“ schreibt, daß man kein Lächeln auf den Zügen der Menschen sehe, denn keiner wisse, wie sich die Lage entwickeln würde. Niemand könne auch nur das geringste über die Bedingungen der Sowjets, und das bedrücke das Volk mehr als alles andere, meint der Moskukorrespondent von „Stockholms Tidningen“ zur Lage. „Morgentidningen“ gibt die Kommentare der finnischen Zeitungen wieder und weist dabei auf „Hufvudstadsbladet“ hin, in dem festgestellt würde, daß die Zeit der Prüfungen für Finnland bestimmt noch kein Ende gefunden habe.

In einem Bericht aus der nordschwedischen Grenzstadt Haparanda kennzeichnet „Dagens Nyheter“ die Auffassung der finnischen Bevölkerung dahin, daß man allgemein dem künftigen Frieden mit tiefster Beunruhigung entgegensetze und daß man sich keinerlei Illusionen über die Bedingungen der Sowjets mache. Der größte Teil der Bevölkerung, so schreibt die Zeitung, werde wohl versuchen, in

südlich gelegenen Teilen Finnlands zunächst Sicherheit zu suchen oder nach Schweden hinüberzuweichen. „Dagsposten“ vermutet, daß ein weit schwereres Schicksal als das des Moskauer Friedens von 1940 mit dem Entschluß der finnischen Regierung heraufbeschworen werde. Finnland werde nicht nur verstümmelt und kraftlos aus diesem Kriege hervorgehen, es werde vielmehr für die Zukunft jeder Hoffnung auf ein gesichertes Dasein beraubt werden, denn weder Männerheim noch Hackzell oder sonst jemand dürften daran zweifeln, daß, wenn finnische Gebiet erst einmal in sowjetischen Händen sei, jeder weitere finnische Widerstand aussichtslos sei. Die Sowjets könnten dann annekterten, was immer ihnen behage. Es würde eine Illusion sein, seine Hoffnungen auf die Atlantik-Charta und die anglo-amerikanische Unterstützung zu setzen. Schließlich stellt ein Kommentar des schwedischen Nachrichtenbüros zur künftigen Entwicklung fest, daß Finnland, wenn es an den Verhandlungstisch gelangen sollte, sich auch dort einer Reihe neuer, harter Tatsachen und Forderungen gegenübersehen würde, die Moskau repräsentieren würde. Niemand könne darüber hinaus sagen, wie diese Bedingungen sich für das finnische Schicksal auswirken und wie sie aussehen werden.

kämpfte wurde, welche großen und für die damalige Zeit unerwarteten Opfer man hatte bringen müssen. Wann man will, ist dies sogar das Grundgesetz der deutschen Geschichte. Alle großen Kriege, die wir gewonnen haben, begannen mit einem Siegeszug, dann kam der schwere Rückschlag, und erst dann, wenn wir alle Kräfte aufboten, kam schließlich der entscheidende Sieg und Durchbruch.

In den Freiheitskriegen war es im Grunde nicht anders. Die preußische Erhebung im Februar 1813 befreite fast die gesamten Gebiete Ostpreußens von den Franzosen, dann wurde Dresden besetzt, eine französische Heeresabteilung bei Lüneburg geschlagen, die Franzosen bei Möckern besiegt. Und alle Welt dachte, die Heere Napoleons würden ohne Mühe aus Deutschland hinausgeworfen werden. Dann kam mit den beiden Schlachten von Großgörschen und Bautzen der Rückschlag, die preußischen Truppen mußten bis nach Schlesien zurück, und es schien, als wäre Napoleon weiterhin unbesiegt. Dann erst, als mit allen Kräften mobilisiert wurde, kamen die schwer errungenen Erfolge von Großbeeren und an der Katzbach und wandte sich, immer noch unter allerlei Rückschlägen und Schwierigkeiten, das Kriegsglück uns wieder zu.

Friedrich dem Großen ist es im Siebenjährigen Kriege nicht wesentlich anders gegangen. Auf die ersten Erfolge bei Lobositz und Prag folgte Kolin als Warnungszeichen des Schicksals, auf die strahlenden Tage von Roßbach und Leuthen die Niederlagen der Jahre 1758 und 1759 bei Hochkirch und Kunersdorf — und erst als die Welt schon sich daran gewöhnt hatte, den kleinen Marquis von Brandenburg abzuschreiben und die preußische Sache verlorenzugeben, alle Gegner aber frohlockten, da gelang es Friedrich dem Großen durch fast übermenschliche Anstrengungen, das Schicksal in den Schlachten bei Liegnitz und Torgau aufzuhalten und sich schließlich zum siegreichen Frieden durchzuschlagen.

Überträgt man diese Erfahrungen unserer Geschichte aus den alten, im Grunde kleinräumigen Kriegen auf den räumlich und zeitlich viel ausgedehnteren Krieg von heute, so ist in der Erfahrung unserer Geschichte etwas Tröstliches: wir haben es schwerer als manche anderen Völker. Aber unsere Siege geben dafür auch der Zeit das Gesicht. Seit Friedrich des Großen heroischem Aushalten im Siebenjährigen Krieg heißt seine Zeit die friderizianische, die Freiheitskriege stellten das deutsche Volk in den Mittelpunkt der großen Auseinandersetzungen jener Zeit, 1870/71 eröffnete eine deutsche Vormachtzeit in Europa, die dem Erdteil die gesegneten Jahrzehnte des Friedens gegeben hat, die er seit Jahrhunderten erleben durfte. Es ist unser Schicksal, und wir müssen es tapfer bejahen, daß unsere Prüfungen immer besonders schwer, unsere Siege immer besonders opferreich erkämpft, unsere Schicksale am schwersten von der Vorsehung gewogen werden.

Aber darum sind wir auch der einzige Staat, der einfach nur das Reich heißt, Kernland und Herzland unseres Erdteils. Mit uns fällt eine Menschheit, mit uns steigt sie auf. Diese schwere, aber erhabene Aufgabe wollen wir mit schweigernder Tapferkeit durch die Jahrhunderte tragen wie einen heiligen Gral: die Ewigkeit des Reiches, das uns zu verteidigen und zu erhöhen gegeben ist.

Kameradschaft überwand alle Hindernisse

Die Truppen des Generals Straube kämpften sich durch

Berlin, 6. September. Den Truppen des Ritterkreuzträgers General der Infanterie Straube, die sich unlängst an der Dives in der Bekämpfung und dann beim Aufbrechen des feindlichen Umfassungsrings bei Trun mit besonderem Schneid schlugen, fiel die Aufgabe zu, unsere sich absetzenden Verbände gegen den nachstoßenden Gegner abzudecken. In langandauernden, schweren Kämpfen gelang es ihnen, die britischen Panzerspitzen zu zerschlagen und den Haupttruppen die notwendige Bewegungsfreiheit zu erhalten. Obwohl von allen Seiten angegriffen, kämpften sie sich immer wieder frei und befreiten dabei auch in Gefangenschaft geratene Kameraden. Allen Schwierigkeiten der Ausbruchskämpfe zum Trotz brachten unsere Grenadiere dagegen ihrerseits die von ihnen in den vorhergegangenen Gefechten gemachten britischen Gefangenen mit zu den neuen Linien zurück.

Das Ringen gewann in der letzten Phase der Abwehr- und Ausbruchskämpfe eine Härte, die die Kräfte mancher Grenadiere zu übersteigen drohte. Kameradschaftliche Hilfe überwand alle Schwierigkeiten. Beim Durchschreiten der Dives hielten sich die Grenadiere in langen Ketten an den Händen, und an anderer Stelle rissen Fallschirmjäger eine völlig erschöpfte Kampfgruppe durch ihren Zuspruch wieder vorwärts. Oft mußten britische Panzersperren

Der ÖKW.-Bericht von heute

Nur unwesentlicher Geländegewinn gegen die Linie Löwen-Namur-Sedan

Brest und Le Havre weisen den Gegner blutig ab — Alle Durchbruchversuche im adriatischen Küstenabschnitt vereitelt — Starke sowjetische Angriffe am unteren Narew zum Stehen gebracht

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Sept. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Antwerpen wurden unsere Divisionen auf den Albertkanal zurückgenommen. In der Stadt selbst wird noch erbittert gekämpft. Gegen die Linie Löwen-Namur-Sedan griff der Feind auf breiter Front an, konnte jedoch nur unwesentlichen Geländegewinn erzielen. Feindliche Ubersetzungsversuche über die Mosel nördlich Nancy wurden zerschlagen. Die Besatzung von Le Havre wies einen von Panzern unterstützten Vorstoß des Gegners blutig ab.

In das Festungsvorfeld von Brest eingedrungen feindliche Kräfte wurden im Gegenstoß geworfen, erneute Infanterie- und Panzerbereitstellungen der Nordamerikaner durch zusammengefaßte Artilleriefeuer zerschlagen.

Unsere aus Süd- und Südwestfrankreich zurückgenommenen Truppen haben befehlsmäßig den Raum um Dijon und das Plateau von Langres erreicht. Auf den Palstraßen westlich der französisch-italienischen Grenze schlugen unsere Sicherungen starke feindliche Angriffe blutig ab.

Im adriatischen Küstenabschnitt vereitelt unsere Truppen auch gestern alle Durchbruchversuche des Gegners, der unter stärkstem Materialeinsatz immer wieder gegen unsere Stellungen anrannte. Seit 31. August wurden bei diesen Kämpfen 259 Panzer abgeschossen.

Bei einem Unternehmen gegen Banden in der Aegäis wurden durch Einheiten der Kriegsmarine 88

feindliche Motorschiffe vernichtet oder aufgebracht. Im Südtal von Siebenbürgen warfen ungarische Truppen unterstützt von deutschen Sturmgeschützen vordringende rumänische Verbände im Gegenangriff zurück. Hierbei wurden sechs feindliche Batterien und zwei mit Kriegsgüter beladene Eisenbahnzüge erbeutet.

Schlachtfelder vernichtet bei Tiefangriffen im rumänischen Gebiet 60 Lokomotiven und einen vollbeladenen Betriebsstoff.

In den Ostkarpaten wurden wiederum zahlreiche Angriffe der Bolschewiken an den Palstraßen in harten Kämpfen abgewiesen.

Nördlich des Bug wurden die von starken Panzern und Schlachtfeldgeschützen unterstützten Angriffe der Sowjets durch Gegenangriffe am unteren Narew zum Stehen gebracht. In dem erbitterten Ringen vernichteten Truppen des Heeres und Flakartillerie in der Zeit vom 3. bis 5. September 310 feindliche Panzer und Sturmschiffe.

Von der übrigen Ostfront werden nur aus dem Raum von Dorpat örtliche Kämpfe gemeldet.

In den letzten beiden Tagen verloren die Sowjets an der Ostfront 73 Flugzeuge.

Bei Angriffen feindlicher Bomber auf West- und Südwestdeutschland wurden besonders die Städte Mannheim, Ludwigshafen, Stuttgart und Karlsruhe getroffen.

In der Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben auf Hannover.

Über dem Reichsgebiet und im Kampfraum im Westen wurden 31 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Unsere Standhaftigkeit entscheidet

Reichsjugendführer Axmann bei den Kriegsfreiwilligen der HJ.

Berlin, 6. September. Nach dem Besuch junger Kriegsfreiwilliger an der Ostfront wollte Reichsjugendführer Axmann bei der Führer- und Führerinnenenschaft der Hitlerjugend des Westens, sowie bei den jungen Kriegsfreiwilligen, die zur Wehrmacht einrückten.

In einer vom kämpferischen Geist der Jugend getragenen Kundgebung, der Gauleiter Hoffmann beiwohnte, führte der Reichsjugendführer aus, daß die Jugend Adolf Hitlers bereits in der Kampfzeit freiwillig der nationalsozialistischen Bewegung und somit dem kommenden Großdeutschland gedient habe. Der gleiche Geist der Freiwilligkeit bewege die Hitlerjugend in ihrem jetzigen Kampf um die Erhaltung und Gestaltung dieses Reiches.

Unsere Feinde hätten früher und heute die Echtheit des freiwilligen Dienens unserer Jugend ange-

zweifelt. „Aber“, so sagte Axmann, „unsere Kriegsfreiwilligen werden sie mit ihrer Kampfmoral auch in Zukunft auf dem Schlachtfeld belegen“. Roosevelt habe auf einer zur Zeit stattfindenden Konferenz die achtzehn-, neunzehn- und zwanzigjährigen Soldaten der Ost- und Westfront ihrer Nazi-Einstellung wegen als sehr gefährlich bezeichnet. Diese jungen Soldaten, so sagte der Reichsjugendführer, störten die von Herrn Roosevelt aufgestellten Thesen nicht, und die Hitlerjugend werde dafür sorgen, daß diese Gefahr für unsere Feinde ewig besteht.

Diese jungen Kriegsfreiwilligen unterstrichen mit ihrem kämpferischen Bekenntnis die Schlussfolgerung des Reichsjugendführers: „Nun ist die Zeit gekommen, da wir uns den Namen „Hitlerjugend“ erneut verdienen wollen.“

Bekenntnis der germanischen Jugend

Kopenhagen, 6. September. Während der Veranstaltungen zum zehnjährigen Bestehen der nationalsozialistischen Jugend Dänemarks traten die bevollmächtigten Vertreter der Jugendorganisationen Deutschlands, Norwegens, der Niederlande, Flanderns und Walloniens zusammen. Das Ergebnis einer im Geiste kameradschaftlicher Verbundenheit geführten Besprechung wurde in folgender Erklärung zusammengefaßt:

1. Die gemeinsame Not hat uns fester denn je zusammengeschnitten. In diesen kritischen Monaten bekennen sich die germanische Jugend in unbeirrbarer Glauben an den Führer Adolf Hitler nun erst recht zum gemeinsamen Kampf gegen Europas Feinde, in dem Deutschland der Garant des Sieges ist.

2. Der Einsatz unserer Kriegsfreiwilligen hilft diesen Sieg miterkämpfen, der allein Europa und damit auch unseren Völkern wahre Freiheit bringen kann.

3. Deshalb haben wir beschlossen, die Maßnahmen des totalen Kriegseinsatzes der Hitlerjugend mit allen Kräften durch unsere Jugendorganisationen zu unterstützen.

In den ersten sieben Monaten dieses Jahres wurde nach amtlicher Feststellung des USA-Arbeitsministeriums in 3.035 Betrieben gestreikt, gegenüber 2.241 Streiks in der gleichen Periode des vorigen Jahres. Roosevelt ermächtigte am Montag die USA-Regierung, eine große Zahl von Kohlenbergwerken im Gebiet von Pennsylvania zu übernehmen, deren Produktion durch Streiks unterbrochen wurde.

Sowjetunion erklärt Bulgarien den Krieg

Berlin, 6. Sept. (Funkmeldung). Der Moskauer Rundfunksender meldet am Dienstagabend, daß die Sowjetunion Bulgarien den Krieg erklärt hat. In einer Note, die dem bulgarischen Gesandten in Moskau überreicht wurde, wird erklärt, daß die Politik der sogenannten Neutralität nicht den Anforderungen gerecht werde, die die Sowjetunion an Bulgarien zu stellen habe.

Die sowjetische Kriegserklärung an Bulgarien erfolgt zu einem Zeitpunkt, an dem sich die letzte Regierung dieses Landes geflüchtigt um einen Waffenstillstand mit England und den USA, bemühte und alles tat, um den Wünschen des Kreml zu genügen. Die bulgarische Politik ständiger Nachgiebigkeit gegenüber den sowjetischen Forderungen hat also in keiner Weise Anerkennung gefunden, sondern wurde mit einer brutalen Kriegserklärung beantwortet. Ebenso wie die Rumänen und Finnen, so soll auch das bulgarische Volk nach dem Willen Moskaus ein neues Opfer des Bolschewismus werden, ein neuer Beweis, daß es kein friedliches Auskommen gibt mit dem unersättlichen bolschewistischen Moloch.

Katastrophale Wirkung eines „V. 1“-Treffers

EP. Stockholm, 6. September. Katastrophale Ausmaße hatte ein „V. 1“-Volltreffer im Südwesten Englands. Wie die Londoner „Times“ meldet, flog eine „V. 1“ in ein großes Flugbenzin-Depot, das zum Schutze gegen Luftangriffe tief unter einem Berge angelegt war. 21 Stunden lang mußte ein ganzes Heer von Feuerwehrlenten und militärischen Hilfskräften arbeiten, um eine in der Nachbarschaft gelegene Ortschaft vor der restlosen Zerstörung zu bewahren, die ihr durch den aus dem zerschlagenen Tank entweichenden brennenden Benzinstrom drohte. Mit einer Geschwindigkeit von über 300 Meter je Minute bedeckte der Feuerfluß sofort im Umkreis mehr als einen Quadratkilometer. „Die provisorisch zum Schutze der Ortschaft errichteten Dämme wurden durchbrochen. Die große Hitze ließ das Flugbenzin verdampfen. Zurückschlagende Stichflammen gefährdeten die Löschmannschaften, denen es erst nach langem ununterbrochenen Kampf gelang, den Ort vor der Feuersbrunst zu retten.“

USA-Flieger schießen schweizerische Jäger ab

EP. Bern, 6. September. Eine amtliche schweizerische Mitteilung besagt, daß zwei schweizerische Jagdflugzeuge, die einen USA-Bomber zur Landung aufforderten, in der Gegend von Zürich überraschend von hinten durch zwei nordamerikanischen Jäger angegriffen wurden. Während das eine der beiden schweizerischen Flugzeuge mehrfach getroffen in Dübendorf notlanden konnte, stürzte das andere bei Neu-Affoltern ab. Sein Pilot, ein Oberleutnant, fand dabei den Fliegertod.

Sekt und Wassersuppe

as. Berlin, (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung) Die aus Paris und den von den Anglo-Amerikanern besetzten Teilen Frankreichs vorliegenden Meldungen bestätigen den Eindruck, daß die „Befreiung“ in keiner Weise in der Lage sind, die Ernährungslage des von ihnen besetzten Landes zu normalisieren. In Paris hat sich die Ernährungslage jedenfalls weiter wesentlich verschlechtert. Spanische Meldungen sprechen davon, daß dort neben strahlendem Luxus tiefstes Elend zu finden sei. Der Lebensmittelmangel sei erschreckend, die Preise für Fleisch unerschwinglich, aber der Sekt fließe in Strömen. Auch ein Londoner Korrespondent des „Daily Telegraph“ bestätigt, daß in den vornehmsten Lokalen der französischen Hauptstadt das Mittagessen aus dünner Suppe und wenig Gemüse bestehe. Fleisch gäbe es so gut wie gar nicht. Auch dieser Engländer fügt hinzu, daß die Preise ungeheuer hoch seien. Man wird also in Paris die gleichen Erfahrungen machen müssen wie in Rom, wo nach Ansicht sachverständiger Kreise für den Herbst und den Winter mit einer Hungersnot gerechnet werden muß, wenn es nicht gelingt, die Versorgung wesentlich zu verstärken und zu verbessern. Wie ernst die Lage in Rom sei, so heißt es in einer schwedischen Darstellung, geht schon aus der hohen Säuglingssterblichkeit hervor: 300 von 1000 Säuglingen sterben heute in Rom vor dem Erreichen des ersten Lebensjahres.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co. KG. Verlagsleiter: L. Altmann, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter u. Chef v. Dienst: K. Knebel, alle Wiesbaden — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

Frau hinterm Pflug

ROMAN VON MARIA SCHMIDTSBERG

(8. Fortsetzung)

„Ja, ich weiß, Christian, du hattest sogar schon dein praktisches Jahr und einige Semester Studium hinter dir. Aber meinst du nicht auch, daß deine Eltern sich bei ihrem kleinen Beamtengehalt mit der Erfüllung deines Wunsches ein bißchen viel zugemutet hatten? Ich will gar nicht von den Schulden reden, die sie schon gemacht hatten — du weißt, das ist erledigt —, aber nehmen wir einmal an, sie lebten heute noch. Glaubst du wirklich, daß sie die Beendigung deines Studiums würden ermöglichen können, wo doch dein Vater inzwischen noch dazu pensioniert worden war?“

„Nein, mußte Christian zugeben, nein, das würden sie nicht.“

„Siehst du!“ Magda nickte befriedigt. „Und nun sei einmal ehrlich: Wäre dieser Beruf heute für dich überhaupt noch eine Lebensnotwendigkeit? Ich weiß, daß du ihn als Junge leidenschaftlich gewünscht hast, aber inzwischen hat sich manches geändert.“

Diese Frage hatte sich Christian Brecken in den vergangenen Wochen oft selbst vorgelegt, und sie in seiner inneren Zerrissenheit weder bejahen noch verneinen können. Vier Jahre gehen nicht spurlos vorüber. Die Vergangenheit mit ihren Wünschen und Träumen lag so fern. Nein, eine Lebensnotwendigkeit bedeutete der einmal erwählte Beruf wohl nicht mehr für ihn. Im Gegenteil, er verspürte nicht die geringste Lust, wieder auf der Schulbank zu sitzen. Und da geschah es, daß plötzlich mit fast unheimlicher Deutlichkeit ein Bild vor seinem Geiste stand: Eine trauliche Bauernstube, ein Frauenkopf im Schein des Lampenlichts. Den warmen Ruch von Viehställen glaubte er zu spüren. Ein jäher, stoßender Atemzug hob seine Brust.

Da legte sich eine Hand auf seinen Arm.

„Nun, Christian?“

Er blickte das Mädchen mit aufgestörten Augen an. Ach so, ja — die Frage!

„Ich weiß nicht, Magda. Nein, wohl nicht unbedingt. Man ist so losgelöst von allem, hat gar keine Beziehungen mehr zur Vergangenheit. Aber ich will dir nicht verhehlen, daß auch der Beruf eines Kaufmanns mir nicht als Ideal erscheint. Ich kann mir nur schwer vorstellen, daß ich mich in euren Büroaräumen wohlfühlen werde.“

Für einen Augenblick stand eine böse Flamme in Magda Schöpfers Augen. Ihr Mund wurde schmal und hart. Aber gleich darauf lächelte er wieder weich und freundlich.

„Ich kann das verstehen, Christian, du mußt eben erst dein inneres Gleichgewicht wiederfinden. Dazu braucht es etwas Zeit. Aber sieh mal, ich glaube, gerade dieses Losgelöstsein von der Vergangenheit, wie du es nennst, wird dir bei der Umstellung behilflich sein. Und wir werden es dir ja auch so leicht machen wie nur irgend möglich, der Vater und ich.“

Christians Gedanken waren wie ein wirbelnder Kreis. Sollte er jetzt aufspringen und ihr sagen: Nein, ich kann nicht! Ich will nicht! Ich ertrage es nicht! Hinwerfen alles, was sie ihm bot? Und dann? Die Dankbarkeit, die er ihr schuldete? Die Schuld, die sie bezahlte? Die Briefe, die Pakete, die ständige Sorge für ihn durch Jahre hindurch? Wohin ohne einen Pfennig, ohne die Möglichkeit eines Fortkommens?

Nein, es gab kein Entrinnen. Er mußte bleiben, mußte diese Schuld abverdienen. Es bestand einfach keine andere Möglichkeit.

„Ja, gewiß, du hast recht“, sagte er schwer atmend, nach einem drückenden Schweigen.

„Nicht wahr, du siehst es ein?“ Magda rückte näher zu ihm heran und schob ihren Arm unter den seinen. Ihre Stimme, gewöhnlich ein wenig hart und laut, klang weich und zärtlich. „Ich bin sehr froh darüber und weiß bestimmt, daß du bald zufrieden sein wirst. Es ist ja keine beliebige Stellung, du wirst in das Geschäft eintreten. Aber das bespricht du wohl am besten mit meinem Vater. Er kann deine Arbeitskraft jedenfalls gut gebrauchen. Ich habe jetzt nur noch eine Frage an dich: Meinst du nicht auch, daß es aus verschiedenen Gründen am besten ist, wenn wir bald heiraten? Mein Wunsch ist es jedenfalls.“

Sie sah Christian nicht an bei diesen Worten, sondern hatte ihr Gesicht an seinen Arm gelegt. Dabei spürte sie ein Beben dieses Armes. Sie wußte nur zu gut, es war nicht das Glücksgefühl über ihren Vorschlag, das ihn jetzt durchrannte. Fast atemlos wartete sie auf seine Antwort.

Christian legte die freie Hand leicht um ihre Schulter und sagte:

„Ich bin einverstanden. Ich will alles tun, um deinen Wunsch zu erfüllen.“

Da hob sie den Kopf und bot ihm den Mund. Und Christian küßte diesen Mund. Nicht, weil es ihn dazu drängte. Nur, weil er nicht anders konnte! Er ahnte nicht, wie brennend das Mädchen diesen Kuß herbeigesehnt hatte.

Magda richtete sich auf und strich das dunkle Haar aus der Stirn.

„Nun muß ich gehen, Christian, und mich um das Abendessen kümmern. Vielleicht willst du dich hier noch ein bißchen umsehen? Ja? Bis nachher dann.“

Ihre Hand glitt zärtlich über sein Haar. Dann ging sie hinaus.

Draußen blieb sie stehen und starrte vor sich hin. Ihre Hände ballten sich.

„Du willst nicht, Christian, aber du mußt!“ murmelte sie. „Ich lasse dich nicht.“

„Hüh — hoh!“

Vater Grothe knallte ermunternd mit der Peitsche. Er ging gemächlich, Schrittes hinter den drei Pferden, die den Göpel der Dreschmaschine zogen. Hanne Moorkamp war heute dabei, den letzten Roggen zu dreschen.

Zuerst hatte Vater Grothe auf dem Bock des Göpels gesessen, in eine Decke eingewickelt. Aber da hatte er bald kalte Füße bekommen, denn der Februartag war recht grau und kalt.

Zufriedenen Blickes musterte Grothe den Alex, der am Zugbaum des Göpels zusammen mit seinem eigenen und dem Pferde eines Nachbarn die Runde machte. Er ging zum ersten Male vor der Dreschmaschine, aber er ging gut. Wirklich ein tadelloses Pferd!

Dann wanderte sein Auge weiter. Der Zaun um den Hausgarten mußte in diesem Jahre erneuert werden, sah er. Die Hühner, die sich eifrig scharrten in der Nähe aufhielten, hatten schöne rote Kämme. Sicher legten sie schon tüchtig. Mit den Hühnern hatte Hanne ja immer Glück. Ueberhaupt, so dachte Vater Grothe, zeigte sie in allem eine glückliche Hand. Freilich, sie war fleißig und tüchtig und pünktlich auf, da blieb der Erfolg nicht aus. Aber sie sollte sich darum nicht einbilden, daß sie es selbst auskommen konnte.

In dieser Beziehung machte Hanne ihrem Vater Kummer, und auch jetzt ärgerte er sich wieder. Nicht, daß sie eine Heirat schlankwegs ablehnte, aber sie schob sie immer wieder hinaus. Da halfen auch seine Vorstellungen nichts. Und dabei kam nun das Frühjahr und mit ihm die viele Arbeit. Hatte sie sich noch nicht lange genug allein damit herumgeschlagen? Alles könnte so gut werden. Karl Hollinger wartete doch nur darauf, teilzuhaben an ihrem Leben, ihrer Sorge und Arbeit. Er hatte in der Hoffnung darauf sich noch nicht um eine Stellung bemüht. Und Hanne zögerte.

Nein, das ging wirklich nicht mehr so weiter. Ärgerlich knallte Vater Grothe mit der Peitsche. Er mußte noch einmal ein ernstes Wort mit Hanne sprechen. Und dann sollte Hollinger sie endlich geraderaus fragen, ob sie ihn haben wollte. Bei jetzt hatte er sich nicht recht getraut, weil er eine Abweisung fürchtete. Grundlos, wie Vater Grothe mit ziemlicher Bestimmtheit annahm. Er war überzeugt, wenn Hanne vor eine Entscheidung gestellt war, würde sie ja sagen. Sie war doch eine vernünftige, klardenkende Frau.

Unbewußt nickte er zu seinen Gedanken mit dem grauen Kopfe.

Draußen rumpelte unterdessen die Dreschmaschine. Dora warf die Garben vom Roggendach herunter. Hanne löste das Bindeseil und reichte die Hähne. Bündel Karl Hollinger auf den Dreschbalken. Nachbar war mit den Körnern beschäftigt und der junge Ehepaar Grothe mit dem Stroh. So ging alles seinen Gang, bis Karl Hollinger nach einem Blick auf seine Taschenuhr durch einen lauten Pfiff eine Pause ankündigte. (Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Kein Unglück...

Kein Unglück soll uns beugen,
wie hart und schwer es sei,
das wollen wir bezeugen,
von Furcht und Kleinmut frei!
Nur wer sich gibt verloren,
wird ruhmlos untergeh'n.
— wer kämpft, der bleibt erkoren
zum Sieg und Aufersteh'n!

Und stürmen alle Wetter,
als brähe der Himmel ein,
soll in der Not uns Retter
der starke Glaube sein!
Nur wer sich gibt verloren,
wird ruhmlos untergeh'n.
— wer kämpft, der bleibt erkoren
zum Sieg und Aufersteh'n!

Und wären wir umgeben
von aller Teufel Macht,
muß doch die Sonne heben
sich strahlend aus der Nacht!
Nur wer sich gibt verloren,
wird ruhmlos untergeh'n.
— wer kämpft, der bleibt erkoren
zum Sieg und Aufersteh'n!

Heinrich Anacker

Bester fliegerischer Nachwuchs

wird in kürzester Frist ausgebildet

NSG. Die hauptamtlichen Fluglehrer der Gruppe 11/12 des NS-Fliegerkorps waren in Wengerohr a. d. Mosel zusammengekommen, um neue Richtlinien für Ausbildung und Auslese des fliegerischen Nachwuchses zu erhalten. Gleichzeitig diente die Arbeits-tagung dazu, die kürzlich zusammengeschlossenen niederrheinischen, moselländischen und rhein-ma-lischen Fluglehrer einander näher zu bringen, und einen Erfahrungsaustausch zu ermöglichen. Die Dienstbesprechungen wurden unter der sachlichen und fachtechnischen Leitung des Segelflugreferenten der Gruppe, NSFK-Sturmabteilerführer Wehland, durchgeführt.

Der Führer des Gruppenstabes, NSFK-Standarten-führer Wehland, der den Arbeitsbesprechungen von Anfang bis zu Ende beiwohnte, griff wiederholt richtungweisend, klärend und fördernd in die einzel-nen Tagungsfragen ein. Am Schlußtage wollte der Führer der Gruppe, NSFK-Gruppenführer Gott, bei seinen Fluglehrern. Er gab einleitend einen Überblick über die politische Lage und überzeuge sich von dem Fachwissen und dem Können seiner fliegerischen Ausbilder. Mit eindringlichen Worten zeigte er ihnen die nächsten anzustrebenden Ziele auf. „Den fliegenden Verbänden bester Nachwuchs auf „kürzester Frist“, — das war das Gelöbte der an ihre Ausbildungstätigkeiten zurückgehenden Fluglehrer.

Offene Briefsendungen

Ein Entscheid des Postministeriums

Nach dem Wegfall der Drucksachen müssen alle Briefsendungen mit dem vollen Briefporto freige-macht werden. Auch weiterhin werden jedoch Sendungen eingeleitet, die zwar als Briefe frei-gemacht sind, aber noch in der bisher für Druck-sachen, Geschäftspapiere, Warenproben oder Misch-sendungen üblichen Form hergestellt sind, bei-spielsweise unter Streifband oder in offenen Um-schlägen. Nach einer Entscheidung des Reichspost-ministeriums sind die Sendungen nicht zu bean-standen.

Mit der Gütemarke

Vollkornbrot wird in Jugendlagern verzehrt

Im Einvernehmen mit dem Reichsvollkornbrot-ausschuß hat die Reichsjugendführung alle ihr unterstellten Jugendlager erneut auf den Verbrauch von Vollkornbrot hingewiesen. Seit vielen Jahren unterstützt die Reichsjugendführung den Vollkorn-brotgedanken in jeder Hinsicht. Da der Gesund-heitszustand der Jugend in diesen Lagern für den totalen Kriegseinsatz von größter Bedeutung ist, wird dafür Sorge getragen, daß allgemein auch tat-sächlich Vollkornbrot mit der Gütemarke ausgegeben wird. Alle Backbetriebe sind deshalb von den zu-ständigen Stellen gebeten worden, sich für eine Be-lieferung dieser Lager mit einwandfreiem Vollkorn-brot einzusetzen.

Wann müssen wir verdunkeln:

6. September von 20.37 bis 2.49 Uhr

Deutsches Dichterwort in Waffen

Episches und dramatisches Schaffen aus der heroischen Sicht

Als der Dichter Stefan George kurz nach Beendi-gung des Ersten Weltkrieges sein prophetisches Ge-dicht „An die Toten! dem deutschen Volke schenkte, war bereits eine Flut von Dichtungen des Krieges in die Öffentlichkeit gedrungen. Zumeist waren es Werke, die in patriotischer Weise den Sinn des Krie-ges zu erfassen versuchten oder aber, da nun das Verhängnis und die Knechtschaft über Deutschland hereingebrochen war, in kraft tendenziöser Manier das Kriegsgeschehen in dem Lichte des Pazifismus darstellten. Da kam die Stimme des prophetischen Künstlers Stefan George als die reine Wahrheit, die das gewaltige Ringen des Krieges in heroischer Sicht auf-fing.

Neben George waren es Männer wie Walter Flex und Hermann Lons, die den inneren Sinn des Krie-ges in Wort und Gestaltungen so bannen gewußt hatten. Walter Flex war es gegönnt, als Kriegsfrei-williger das dichterische Werk und ein Soldaten-leben zur Einheit zu bringen und dem Glauben an den tieferen Sinn des Krieges, wirklichen Kämpfen Ausdruck zu verleihen. In seiner Kriegerzählung „Der Wanderer zwischen zwei Welten“ bekennet er: „Wir wissen und sprechen es aus, daß es die Besten und Reinsten sind, denen der Völkerring am lieb-sten die Krone blutigen Märtyrertums in die lichten Stirnen drückt.“ Ein wirklicher Kriegerdichter wurde neben Walter Flex dann Hermann Lons, der über seine Zeit hinaus auch unserer Generation viel zu-künden hat, und mit seinem Kampflied „Gegen Engeland“ den stürmischen Appell unseres Kampfes ge-schildert hat. Neben ihm Männer wie Heinz Steguweit, der in seinem Kriegerroman „Der Jüngling im Feuerofen“ ein packendes Bild vom Krieg entwarf und Ernst Wiechert, der in seinem „Johannes“ hin-ter die Ursprünge und Schicksalsfügungen des deut-schen Kampfes leuchtete. Wenn Josef Magnus Wehner in seinem Roman „Sieben vor Verdun“ den Krieg aus einem höheren, uns unbekannten Gesetz

Unsere neuen Arbeitskameradinnen...

Die ersten Tage am Arbeitsplatz — Kameradschaft macht das Einleben leicht

Schon in der Schule war es immer ein spannungs-reicher Augenblick, wenn eine „Neue“ die Klasse be-trat. Im Handumdrehen wurde sie zum Mittel-punkt, alle Augen richteten sich auf sie, wägen und schätzten ab, und die ersten Worte der „Neuen“, ihr ganzes Auftreten entschieden über ihre Einbeziehung in die Klassengemeinschaft. In der nächsten Pause konnte sie gewiß sein, daß man sie rechts und links einpakte, ihr den Schulhof zeigte und sie in alle Klassen- und Schulgeheimnisse einweihte.

So werden auch die „alten“ Arbeitskame-ra-dinnen — die übrigen ja auch einmal „neu“ im Be-trieb waren — den Neuen das Gefühl zu nehmen verstehen, als ob man im stillen triumphiere, daß sie nun auch an einem gewiß nicht immer leichten Arbeitsplatz unter Einsatz aller Kräfte mitarbeiten müßten. Man freut sich über die neuen Mit-arbeiterinnen, und diese Freude ist keine Schaden-freude, sondern entspringt dem logischen Bewußt-sein, daß mehr Hände mehr schaffen, und daß, wenn alle sich ohne Ausnahme und Rücksichtnahme auf persönliche Wünsche voll einsetzen, die Kriegs-anstrengungen nicht umsonst sein werden.

So nimmt jeder die neuen Arbeitskameradinnen im Betrieb ungeteilt freundlich auf. Man hängt zwar keine Willkommenkränze auf, und die Begrüßungs-worte sind meist die ersten Arbeitsanweisungen. Viel Umstände können heute nicht mehr gemacht werden, das wäre auch jenen Frauen gegenüber ungerecht, die schon jahrelang, ohne viel Worte darüber zu verlieren, Kriegseinsatz leisten. Aber die neuen Frauen werden spüren, daß man es gut mit ihnen meint, Vorarbeiter und Meister genau so, wie die Nachbarinnen rechts und links, die mit ein paar Worten oder Handgriffen helfend eingreifen, wenn es noch nicht gleich so klappen will. Und in der Arbeitspause wird man den „Neuen“ zeigen, wo die Kantine ist, man wird sie auf diese und jene Pflicht, aber auch auf manches Recht aufmerksam machen. Und je schneller die „Neuen“ versuchen, sich in die

Betriebsgemeinschaft einzufinden und mit in-nerer Bereitschaft an alle Aufgaben heran-zugehen, und nicht etwa auf irgendwelche Rück-sichtnahme zu pochen, um so eher wird man sie an-erkennen und dementsprechend einschätzen.

Auch hierbei lassen sich Parallelen zu den Män-ner ziehen: Neue Jahrgänge von Soldaten, junge Freiwillige, aber auch ältere, bislang Uk-Gestellte, rücken jetzt zur Truppe ein. Wenn die Stunde der Bewährung da ist, wird sie weder Vorgesetzter noch Kamerad fragen, wie lange bist du schon Soldat? Einzig und allein darauf kommt es an, daß er seinen Mann steht und in allen Situationen Haltung zeigt.

Die Rekrutenzeit mit dem harten Schnitt zwischen Privat- und Soldatenleben ist immer die härteste. So wird auch für die neuen berufstätigen Frauen die erste Zeit der Arbeitsanweisung und Umstellung die schwerste sein. Viele von ihnen werden erst Er-fahrungen machen müssen, wie man Berufs- und Hauspflichten miteinander verbinden kann, und es wird — das wollen wir offen betonen — für eine Frau schmerzhaft sein, festzustellen, daß nur der be-triebliche Einsatz, der lange Arbeitstag im Vorder-grund steht, und für alles andere nur noch ein Mindestmaß an Zeit aufgebracht werden kann. Das ist unter den heutigen Kriegsumständen nicht zu ändern, und es liegt, wenn auch kein Trost, so doch ein mildernder Faktor darin, daß bei der gerechten Arbeitsverteilung, die wir im totalen Krieg an-streben, jede Frau von den gleichen Maßnahmen betroffen wird, und es keine besser hat als die andere. Und Millionen Frauen haben es schon vor-gemacht, wie man trotz Arbeit die Hausfrauen-pflichten einteilt und erfüllt.

Selbst wenn es nach außen hin auch noch hier und da so schiene: Will alle wollen vor uns selbst nicht zu denen gehören, die es „besser“ haben, sondern wir wollen vor allen Dingen ein gutes Gewissen be-sitzen, mit dem wir vor uns selbst, dem fleißigsten unserer Arbeitskameraden wie dem tapferen Sol-

daten bestehen können. Denn nur an den Besten und Tüchtigsten wollen wir unsere Kräfte messen. Dieses gute Gewissen kann man nur haben, wenn die Arbeit für den Sieg jetzt im Vordergrund steht, ganz gleich, ob man nun schon lange dabei ist oder erst heute mit einer kriegsentscheidenden Beschäftigung be-ginnt. Jeder, der unterwegs noch mit in den Zug ein-steigt, kann mitfahren, die Hauptsache, wir kommen alle am Ziele an.

Alle Arbeit aber trägt sich leichter, wenn man sich nicht allein weiß. Das Wort von der Arbeits-kameradschaft ist kein Schlagwort, son-dern eine Notwendigkeit, die nicht nur zur äußeren Meisterung der Aufgaben, sondern auch zur inneren Einstellung zur Arbeit beiträgt. Zwischen den „Alten“ und „Neuen“ im Betrieb darf es keine Scheidewand geben, sondern sie müssen so schnell es geht, eine feste Einheit werden, wozu beide Seiten ihr Teil beitragen können: die einen, indem sie den anderen das Einleben erleichtern und sie vor-behaltenlos in ihre Gemeinschaft aufnehmen, die anderen, indem sie von den „Alten“ lernen und sich bereitwillig dem neuen Leben anpassen.

Barbara Nadoln.

Der Hausarbeitstag bleibt

Er wird nur auf Antrag gewährt

Auf zahlreiche Anfragen teilt das Frauenamt der DAF mit, daß die Freizeitanordnung vom 22. Oktober 1943 nach wie vor gilt und gerade bei dem erhöhten Fraueneinsatz besonders wichtig ist. Das bedeutet u. a., daß auch der sogenannte Haus-arbeitstag weiterhin gewährt wird, und zwar kommt er für diejenigen Frauen mit eigenem Haushalt in Betracht, die mindestens wöchentlich 48 Stunden beschäftigt sind. Arbeiten die Frauen regelmäßig nur an fünf Tagen in der Woche, so bekommen sie keinen Hausarbeitstag. Im übrigen wird der Hausarbeitstag in einem Zeitraum von vier Wochen einmal und für Mütter mit Kindern unter 14 Jahren im gemeinsamen Haushalt zweimal gewährt, soweit sie die Kinder ohne Hilfe ver-sorgen. Die wöchentliche Freizeit von vier Stunden, die ebenfalls in der Freizeitanordnung festgelegt ist, kommt denjenigen Frauen zu, die an keinem Vor-oder Nachmittage der Woche arbeitsfrei sind. Frauen also, die am Sonnabend verkürzt arbeiten oder in Schichtwechsel beschäftigt sind, erhalten diese wöchentliche Freizeit nicht.

Viele Zweifelsfragen drehen sich um den Begriff „Eigener Haushalt“. Er setzt in der Regel eine eigene Wohnung voraus, so daß die Frauen durch häusliche Arbeit stark beansprucht sind. Doch kann der Hausarbeitstag auch Frauen ohne eigene Woh-nung gewährt werden, wenn sie alte oder gebrech-liche Familienmitglieder zu betreuen haben oder als Töchter während der Krankheit oder nach dem Tode der Mutter die Wirtschaft führen. Ebenso steht der Hausarbeitstag Frauen zu, die ihre eigene Wohnung durch Bombenschäden verloren haben, jedoch weiterhin durch häusliche Pflichten stark beansprucht sind. Unverändert besteht auch die Möglichkeit für Mütter mit Kindern unter 14 Jahren im eigenen Haushalt, sich von Mehrarbeit, Nach- oder Son-nenarbeit befreien zu lassen. Der Hausarbeitstag wird nur auf Antrag gewährt.

Hausfriedensbruch im Omnibus

Ein Urteil, das manchen mahnt

Die selbstverständliche Pflicht der Fahrgäste, sich auf den öffentlichen Verkehrsmitteln gesittet zu benehmen, hatte in Erfurt ein Mann verletzt. Er hatte einen Omnibus bestiegen, geriet aber, obwohl er selbst gar nicht davon betroffen war, durch die Feststellung der Schaffnerin, daß wegen Überfüllung niemand mehr einsteigen könne, in Erregung. Dabei ließ er sich zu Beschimpfungen der Schaffnerin und der Direktion der Verkehrs-gesellschaft hinreißen. Als die Schaffnerin den Störenfried darauf pflichtgemäß aufforderte, den Omnibus zu verlassen, weigerte er sich, diesem Ersuchen zu entsprechen. Es dauerte eine ganze Weile, bis man den renitenten Mann aus dem Wagen entfernt hatte und der Omnibus endlich ab-fahren konnte. Wegen Beleidigung der Schaffnerin und der Verkehrsdirektion mußte sich der ganz zu-unrecht aufgeregt gewesene Fahrgast nun vor Ge-richt verantworten. Er erhielt wegen der Belei-digung und wegen Hausfriedensbruchs zusammen zwei Monate Gefängnis.

Tapferkeit vor dem Feinde

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde Rottf. Ernst Kreß, W.-Detheim, Kohlheckstr. 4, ausgezeich-net. Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde Ober-gefreiter Friedrich Ulrich, Wiesbaden, Bleichstr. 17, ausgezeichnet.

WHW-Betreute. Anträge für WHW-Betreute zum Winterhilfswerk 1944/45 können ab sofort bei der zuständigen NSV-Ortsgruppe gestellt werden.

Eine andere Zoneneinteilung für unser Brot

Lebensmittelrationen in der neuen Zuteilungsperiode — Gesamtrationen unverändert

In diesen Tagen werden die Lebensmittelkarten für die 67. Zuteilungsperiode ausgegeben. Die bei den Brotkarten für die über 10 Jahre alten Ver-sorgungsberechtigten geltende Zoneneinteilung wird dahin geändert, daß die Zone III fortfällt und der planmäßige Verbrauch für die Zone I auf 65 Teile Roggen und 35 Teile Weizen, für die Zone II auf 75 Teile Roggen und 25 Teile Weizen festgesetzt wird.

Wie bisher enthalten die Reichsbrotkarten der Kinder bis zu 10 Jahren sowie die Reichsbrotkarte B (nicht A) den Aufdruck der Zonenbezeichnung, da diese Karten im ganzen Reich einheitlich sind. Zur Zone I gehören die Landesnährungsämter Berlin, Hamburg, Kurhessen, Thüringen, Rheinland, Mosel-land, Rhein-Main, Bayern, Württemberg, Baden, Westmark, Wien, Kärnten, Niederösterreich, Ob-erösterreich, Salzburg, Steiermark und Tirol-Vorarlberg. Alle übrigen Gebiete des Reiches gehören zur Zone II. Die Bestimmungen, wonach die Bewohner in einigen südlichen und südöstlichen Gauen in erwei-tertem Umfang statt Roggenbrot Roggenmehl be-ziehen können, bleiben bestehen. Dagegen entfällt in diesen Gebieten die Möglichkeit, auf einem Ab-schnitt der Reichsbrotkarte statt Fleisch Mehl zu beziehen.

Die Gesamtrationen bleiben im übrigen sowohl beim Brot als auch sonst unverändert. Auf die Ab-schnitte 1 und 2 der Reichsbrotkarten werden gemäß dem Aufdruck wieder je 100 g Schweinefleisch oder

80 g Fleischschmalz abgegeben. Bei den Zulagen für Schwer- und Schwerstarbeiter werden ebenfalls 125 g Schlachtfette durch 200 g Schweinefleisch oder 160 g Fleischschmalz ersetzt. Auf die Großabschnitte B, C und D der Reichsbrotkarte für Normalver-bräucher und die Abschnitte B, C, D, E und F der Reichsbrotkarte für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren werden je 125 g Butter abgegeben, auch soweit diese Abschnitte einen entsprechenden Aufdruck noch nicht enthalten. Ferner besteht wie in der 65. Zu-teilungsperiode wieder die Möglichkeit zum Bezug von 100 g Speiseöl an Stelle von 125 g Margarine.

Von der 67. Zuteilungsperiode ab fallen auch die Bestellscheine für Marmelade fort. Die Reichkarte für Marmelade wird mit der Reichsbrotkarte zur Reichkarte für Zucker und Marmelade vereinigt. Sie wird für die Zeit vom 13. September bis 7. Jan-uar ausgegeben. Während bisher die Reichsbrot-karte zum Bezug von 900 g Zucker und die Mar-meladekarte zum Bezug von 700 g Marmelade oder 350 g Zucker je Zuteilungsperiode berechnete, ist auf der neuen Karte das Abgabeverhältnis zur Er-zielung handelsüblicher Gewichte auf 375 g Zucker und 750 g Marmelade oder 375 g Zucker festgesetzt. Die Gesamtration ist also unverändert. Die Reichs-brotkarte wird vorläufig nicht neu ausgegeben, da-gegen gibt es einen neuen Haushaltsausweis für entrahmte Frischmilch, der wieder für vier Zu-teilungsperioden gilt.

zu die Berichte der Hochschulstudentenführer des Rhein-Main-Gebietes bzw. ihrer Stellvertreter ent-gegen und gab Durchführungsaufträge zur totalen Erfassung aller Studierenden gemäß den reichsein-heitlichen Richtlinien und auf Grund der Anfor-de-rungen des Gauleiters. Jeder Student und jede Studentin erhalten demnach Gelegenheit zu kriegs-notwendiger praktischer Betätigung, dort, wo das Gebot der Stunde es gerade fordert. Bestimmte Semester gewisser Fächer werden aus gleicher Notwendigkeit bis zum Examen weiterzuarbeiten haben. Aber es zeugt von dem studentischen Willen zum Sieg, der nur durch nüchterne, letzte Hingabe aller ersonnen werden kann, daß auch aus diesen Reihen sich Schwerekriegsverwehrt um erneuten militärischen Einsatz beworben haben.

Der Freiheitsgeist von 1813 ist in den Reihen unserer Studenten lebendig, und die Studentinnen wollen ihnen an Opferbereitschaft für Existenz und Zukunft des Volkes nicht nachstehen.

Im Kriege sieht und findet der Dichter Aufgaben, die er mit der „soldatischen Persönlichkeit und der Begnadung seines Schaffens durchdringen muß. Damit erfüllt er den ewigen Auftrag des Dichtertums, Sprecher der Gesamtheit, Deuter des Schicksals und Prophet der Zukunft seiner Nation zu sein.

Paul Gerhardt Dippel

Rudolf Horn sprach Goethe

Goethe sprechen ist hohe Aufgabe. Am edelsten hat sie, für unser Gefühl, einst Ludwig Wülliger erfüllt. Damit soll jedoch keineswegs ein Kanon für andere Goethe-Sprecher gegeben sein, denn dieser große Wort-melodiker war einmalig, auch in der Art seines her-lichen Pathos, das nur er anwenden konnte. Man kann aber Goethe auch ganz aus dem Sensitiven, ganz aus dem Gefühl heraus sprechen, ohne dabei das technisch-sprachliche Rüstzeug vermissen zu lassen, dessen Be-herrschung auch in gedämpfteren und doch tiefen Farben sich beweist. Hierher gehört das Können des Sprechers und Gestalters Rudolf Horn. Er ist sehr ver-informiert und behutsam, ein Denker und ein Erfas-ser solcher ragenen und doch so schlichten Dichtkunst, deren wir selbstverständliche Formvollendung so schwer an Weisheit und verborgenen Glanz ist. Rudolf Horn ließ Goethesche Lyrik vielfach erklingen und es seien einzelne Gedichte nicht benannt, da sie alle das Ge-staltungsgepräge eines Wort- und Gedankenkundigen trugen. Vielleicht hätte man sich an bekannten Stellen manche Schattierung stärker oder gemildert gewünscht. Der Sprecher ließ jedoch seine Auffassung in inter-essanter Art durchleuchten, so daß man solche indivi-duelle Durchdringung als zu Recht bestehend gelten lassen muß. (Bestes Beispiel: Christel). Von dem Dra-matisch-Balladischen Goethes hinterließ der Prometheus wesentlichen Eindruck und Mahomets Gesang leuchtete in manchen Schönheiten. Rudolf Horn ist ein beachtens-wert, nicht alltäglicher Künstler mit gutgeschultem, blicksamem, ebenso tragfähigem wie kultiviertem Organ und einer sicheren Sprechtechnik. Alles, was er gibt, hat den Weg durch die Persönlichkeit genommen. Im gutbesuchten kleinen Kurhaussaal dankte ihm der Bei-fall der Goethe-Freunde.

Rudolf Christ

Gerhard Schroeder gefallen

Die nationalsozialistischen Historiker, die ihre Treue zu Führer und Reich mit dem Heldentod besiegelten, sind um einen neuen Namen vermehrt worden. In den Kämpfen in der Normandie fiel als Hauptmann im Alter

von 35 Jahren der Historiker Dr. Gerhard Schroeder, Stellvertreter des Präsidenten des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland.

Gerhard Schroeder gehörte zur alten Garde im Hoch-schulkampf der nationalsozialistischen Bewegung. Als Parteigenosse und SA-Führer stand er seit 1930 in der studentischen Bewegung, deren Organ „Der deutsche Student“ er jahrelang als Hauptschriftleiter führte. Als Wissenschaftler war er zunächst Schüler des Philo-sophen und Pädagogen Professor Ernst Kriek, bei dem er an der Universität Heidelberg promoviert hat. Seit der Gründung des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland im Jahre 1933 war Schroeder als erste Wissenschaftler Assistent und Geschäftsführer zugleich Stellvertreter des damaligen Präsidenten des Reichsinstituts. In seinem in den „Schriften des Reichs-instituts für Geschichte des neuen Deutschland“ er-schienenen Buch „Geschichtsschreibung als politische Erziehungsmacht“ hat Schroeder sich zu Ernst Kriek und Walter Frank als den bestimmenden Persönlich-keiten seiner eigenen Entwicklung bekannt und seine Grundauffassung von der nationalen und politischen Mission der Geschichtswissenschaft entwickelt. Am orga-nisatorischen Aufbau des Reichsinstituts hat seine praktische Talfrucht großen Anteil. Gerhard Schroeder war der Typus des jungen „politischen Soldaten“ des Nationalsozialismus. Seit Kriegsbeginn stand er in der Truppe. Er hat vor allem den polnischen und den rus-sischen Feldzug mitgemacht und wurde durch das Eisene Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Als Hauptmann hat er zuletzt bei St. Lo an Stelle des verwundeten Bataillonskommandeurs ein Bataillon geführt. Im Kampf an der Spitze seiner Soldaten ist er gefallen.

Kammersänger Arthur Preuß, der gefeierte einstige Spielteiler der Wiener Staatsoper, ist in Wien nach längerem Leiden im 66. Lebensjahre gestorben.

„Die schwarze Robe“. Am 4. September wurde in Berlin im Astor-Filmtheater und BTL-Potsdamer Straße der Berlin-Film „Die schwarze Robe“ uraufgeführt, in dessen Mittelpunkt das Schicksal einer Strafver-urteilten steht. Unter der Spielleitung von Fritz Peter Buch sind in den tragenden Rollen eingesetzt: Lotte Koch, Kirsten Heberg, Richard Häußler, Otto Treßler, Peter Widmann, Max Gülstorff, Franz Schatthilf. Das Drehbuch schrieben F. P. Buch und Erich Ebermayer nach einem Manuskript von Iva Raffay. An der Kamera stand Kurt Schulz, die Musik komponierte Wern-Bochmann.

Kulturelle Stillelegungen

Unterhaltungsorchester und Musikunterricht

NSG. Der Landeskulturwarter gibt bekannt: Im Zuge der Maßnahmen für den totalen Kriegseinsatz wird angeordnet:

1. Sämtliche Unterhaltungsorchester sind mit sofortiger Wirkung stillzulegen bzw. aufzulösen.
2. Sämtliche Musikschulen aller Art (einschließlich Lehrstufenkapellen) sind mit sofortiger Wirkung stillzulegen.
3. Jede hauptberufliche Erteilung von Privatmusikunterricht aller Art durch Personen, die arbeitsdienstpflichtig sind, ist künftig untersagt. Alle Privatmusiklehrer und -lehrerinnen im arbeitsdienstpflichtigen Alter dürfen ihre Tätigkeit hauptsächlich noch so lange weiterführen, bis das Arbeitsamt über ihren Einsatz entschieden hat.
4. Alle durch die vorstehenden Maßnahmen betroffenen Personen haben sich sofort bei ihrem zuständigen Arbeitsamt zu melden. Gleichzeitig ist schriftliche Meldung bei dem Landesleiter Hessen-Nassau der Reichsmusikkammer, Frankfurt a. M., Horst-Wessel-Platz 14, erforderlich. Über alle sich ergebenden wirtschaftlichen und sozialrechtlichen Fragen ergehen in Kürze weitere Weisungen.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 15-16 Uhr: Opernkonzert. 16-17 Uhr: Bunte Melodienkette. — 18-19 Uhr: „Ein schönes Lied zur Abendstunde“. — 20-21 Uhr: „Die lustigen Weiber von Windsor“, Oper von Otto Nicolai (1. Teil) unter Leitung von Artur Rother. — 21-22 Uhr: Solistenkonzert mit Gilbert Schuchter und dem großen Hamburger Rundfunkorchester unter Leitung von Hermann Abendroth: Konzert suite aus der Musik von Mozarts „Idomeneo“, Konzert für Klavier und Orchester in B-dur von Mozart.

Deutschlandsender: 17-18 Uhr: Kammermusik von Spohr, Klavierkonzert von Reinecke, Orchesterwerke von Thullie und Haydn. — 20-21 Uhr: „Viele schöne farbenbunte Töne“.



KREIS WIESBADEN

Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 15
Ruf. 59237 - Postcheck: Pm. 7360

Versammlungskalender
Der Kreisleiter

Mittwoch, den 6. September 1944
Mittler-Jugend, Bann 89. BDM-Werk „Glaube und Schönheit“: Werkgruppe 8/90 und 10/80, Arbeitsgemeinschaft „Hauswirtschaft“, 20 Uhr BDM-Heim Dienst für Lazarettkinder.

Donnerstag, den 7. September 1944
OGL. Mitte: 20.30 Uhr, Holl's Bierstube, Bärenstraße 6, Erweiterung Politische-Leiter-Sitzung. Teilnahme: Alle Polit. Leiter, Walter und Warte der angeschlossenen Verbände, Führer und Führerinnen der Gliederungen.

OGL. W.-Biebrich/Mosbach: 20 Uhr Sprechabend für die Zellen 5, 7, 8, 9, 10 und 11 im Restaurant Kreidler, W.-Biebrich. Teilnahme: Alle Pg. und Pgn.

DER. (w) Wiesbaden: 19.30 Uhr Schule am Adolf-Hitler-Platz, Turnhalle, Übungsabend und Appell. Restloses Erscheinen unbedingt erforderlich.

Hitler-Jugend, Bann 89. BDM-Werk „Glaube und Schönheit“: Werkgruppe 22/29, 20 Uhr Gruppenarbeitsabend in der Landgrabenstraße.

Freitag, den 8. September 1944
DAF: 19.15 Uhr, Arbeitstagung der Betriebsfrauen, walterinnen, Sozialen Betriebsarbeiterinnen, Werkgruppenführerinnen mit ihren Gruppen, im Sitzungssaal der DAF, Luisenstraße 42 II. (im Hause des Residenz-Theaters).

Nur ein Uebel ist unheilbar, wenn ein Volk sich aufgibt.
Goethe

Das Trocknen und Fermentieren des Tabaks

Ein paar erwünschte Hinweise für unsere Tabakkleinanbauer

Zunächst noch einige Worte über das restliche Ernten. Der Tabak reift an der Pflanze nie auf einmal, so daß man die Blätter auch nicht alle gleichzeitig ernten kann; die untersten reifen stets zuerst und die anderen allmählich der Reihe nach von unten nach oben. Es kommen zuerst die Gruppen, dann der Vorbruch, das Sandblatt, ferner das Mittel- und Haupt- und zuletzt das Obergut. Man erntet also jeweils nur zwei bis drei Blätter des gleichen Reifegrades. Zu früh geerntete, halbreife Blätter werden den Geruch und Geschmack der gesamten Ernte nur ungünstig beeinflussen. Daß man nur bei trockenem Wetter und nur vormittags, jedoch nicht bei Tau, vorsichtig und die Blätter nicht von oben nach unten, sondern nach der Seite zu bricht und sie mit der Blattoberfläche nach unten legt, sei besonders betont.

Zum Aufhängen und Trocknen der Tabakblätter eignet sich die Südseite des Speichers oder einer Scheune, Durchfahrt oder Schuppen, die aber luftig und trocken sein sollen; Sonnenstrahlen vertragen der Tabak keinesfalls beim Trocknen. Der Tabak soll auch nicht zu schnell trocknen; nur langsames und gleichmäßiges Trocknen fördert die Güte desselben. Die Blattstiele müssen also knochen-trocken sein, was je nach Witterung bis Dezember der Fall sein wird. Bei zu schneller Trocknung bleibt der Tabak grün; solche grünen Blätter müssen nochmals aufgehängt werden, bis sie allmählich braun geworden sind. Angeschimmelte Blätter werden mit einer Bürste vorsichtig abgerieben und an besonders luftiger Stelle wieder aufgehängt. Die Blätter sind erst dann richtig trocken, wenn sie nach dem Zusammendrücken mit der Hand wieder auseinandergehen.

Wenn der Tabak genügend trocken ist, werden die Blätter bei feuchtem Wetter gebündelt, indem man die Blattstiele an den unteren Enden zusammen-schneidet; die Bündel sollen etwa 20 bis 27 Blätter enthalten. Die Bündel legt man in eine Kiste, möglichst dicht aufeinander, und füllt sie so, daß man beim Auflegen des Deckels etwas Druck gebrauchen muß; im Notfall ist der Deckel sogar mit einem Stein zu beschweren.

Das Fermentieren des Tabaks soll nach dem Trocknen geschehen. Dazu ist nötig, daß der Tabak

vorher mit Wasser angefeuchtet (bis zu etwa zehn VH seines Gewichts) und dann in eine Kiste verpackt wird, die man in einen Haufen Laub oder Heu einpackt, wodurch die schlechten Stoffe im Tabak ausgezogen werden sollen. Dafür eignet sich u. a. auch der Heizraum einer Zentralheizung oder das Warmhaus einer Gärtnerei; nur muß bei Bedarf öfter nachgefeuchtet werden. Der Raum, in dem die Kiste steht, soll aber nicht mehr als 18 bis 20 Grad Wärme haben, denn die Erwärmung des Tabaks muß aus ihm selbst durch den Druck und das Pressen kommen.

Nach etwa 10 bis 14 Tagen, wenn die Temperatur in der Kiste auf etwa 40 bis 50 Grad gestiegen ist, nimmt man den Deckel der Kiste ab, legt die Blätter zwecks gleichmäßiger Vergärung um und nimmt sie erst dann wieder heraus, wenn das Thermometer auf etwa 25 Grad zurückgegangen ist. Neben diesem Verfahren gibt es naturgemäß noch viele andere Möglichkeiten der Fermentation, die in dem neuesten Büchlein „Tabakkleinanbau“ von Paul König (Verlag Paul Pary, Berlin SW 11) neben allen Einzelheiten des Tabakbaues von der Aussaat bis zum fertigen Rauchtabak ausführlich behandelt sind.

Wenn der Tabak nach dem Fermentieren noch zu scharf ist, läßt man das Bündel etwa 10 Minuten in kaltem Wasser auslaugen, schwenkt es aus, um ihn dann bis auf einen geringen Feuchtigkeitsgrad zu trocknen. Dem Wasser kann je Liter 5 bis 10 Gramm kohlen- oder essig- oder salpetersaures Kali zugesetzt werden.

Vor dem Schneiden legt man die Blätter einzeln nebeneinander auf den Boden und besprengt sie leicht mit reinem Wasser, was schichtweise solange wiederholt wird, bis die ganze Menge aufeinandergelegt ist. Zur gleichmäßigen Durchfeuchtung bringt man den ganzen Tabak in einen Sack, in dem man ihn einige Stunden stehenläßt. Dann entfernt man alle dicken Rippen der Blätter und legt diese auf ein Leintuch in langer und schmaler Form und wickelt die Blätter mit dem Tuch ein, verschnürt es von Anfang bis zum Ende so eng, daß jede Windung neben der nächsten wie auf eine Spule läuft.

Nach zwei bis drei Tagen wird das Tuch geöffnet, die Blätter in zusammengepreßter Form leicht in Scheiben geschnitten, und zwar je nach dem

eines kleinen Flusses zum Ziele 1/2, bald eingestellt. Die Kampfpolder aus dem Osten gipfeln in der schon oft so meisterhaft geübten Porträtkunst, so daß wir aus den Gesichtern unserer Soldaten lesen können, mit welcher Härte, mit welcher Entschlossenheit und mit welchem Zielbewußtsein der einzelne Mann vorstößt. Wir erleben einen Abschnitt aus den Durchbruchkämpfen in Richtung Litauen, durch die die Heeresgruppe Nord mit der Heeresgruppe Mitte vereinigt wurde.

Auch die kämpfende Heimat ist im Bilde eingefangen. Mittelpunkt ist die Frau, die neu in den Rüstungsbetrieb eingeführt wird und schon nach wenigen Stunden begreift, worum es hier geht. Es wird auch deutlich, daß einfache Handarbeit, in großen Mengen und mit der nötigen Schnelligkeit ausgeführt, es zu den bewundernswerten Leistungen bringt, die schließlich alle fertige Kampfwaffen oder neuartige Munition in den Dienst der Front einreihen.

So ist die ganze Wochenschau ein Zeugnis der sich immer stärker konzentrierenden Widerstandskraft, die in den nächsten Monaten Zeugnis ablegen soll, was ein Volk vermag, dessen Führung und Gefolgschaft sich bewußt ist, was es verteidigt.

H. H. Gensert

Zweck, ob man Grob-, Mittel-, Krüll- oder Feinschnitt wünscht, entsprechend dicker oder dünner. Der geschnittene Tabak wird dann auf einem Drahtsieb oder Leintuch in einem trockenen und luftigen Raum ausgebreitet und getrocknet, ohne jedoch von der Sonne beschienen zu werden.

Schließlich kann man den geschnittenen Tabak noch beizen, um ihm einen besonderen Geruch oder Geschmack zu verleihen, und um außerdem auch etwaige geschmacksschädliche Stoffe oder gar den Pilzfall auszuschalten. Eine einfache Beize besteht für kleinere Mengen aus einem Liter Regenwasser, 30 Gramm Zucker und zwei Gramm Salpeter; darin bleibt der Tabak einige Tage liegen, wird dann aus-geschwenkt und gleichmäßig getrocknet und dann in luftdichten Büchsen oder Kisten aufbewahrt. Selbstverständlich kann der eigene Tabak jederzeit zur Verbesserung mit gekauftem Tabak vermischt werden.

Daß man die zum Rauchen nicht geeigneten Stängel der grünen Tabakpflanze klein hacken, auf den Komposthaufen bringen oder ebenfalls trocken, klein schneiden und den durch Aufkochen gewonnenen Abzug dann gegen Ungeziefer am Geflügel (auch in pulverartiger Zustand bei diesem zu verwenden) sowie zum Spritzen im Obst- und Gartenbau verwenden kann, sei der Vollständigkeit halber und auch mit Rücksicht auf die Knappheit derartiger Schädlingsmittel noch besonders erwähnt.

P. S.

Befreiung vom Schulunterricht

zu den Wettkämpfen der HJ. am 9. September.
Die an den Wettkämpfen der Hitler-Jugend am Sonntag, dem 9. September, teilnehmenden Schüler und Schülerinnen sind, wie der Reichserziehungsminister bekanntgibt, an diesem Tage vom Unterricht befreit.

Sportnachrichten

Radmeisterschaften in Wiesbaden

Der Sportgau Hessen-Nassau schrieb für den 24. September seine Hallen-Radsportmeisterschaften aus. 800 werden im Paulinenschloßchen in Wiesbaden durchgeführt.

Radrennen in Frankfurt a. M.

Nach längerer Pause veranstalteten die Frankfurter Radsportler wieder einmal ein Rundstreckenrennen auf der Strecke am Sachsenhäuser Berg. Es kamen zwei Klassen zustande, die auf jeweils zwei Runden — 24 km geschickt wurden. In der Klasse der Aktiven siegte Kraemer (Germania Frankfurt) in 1:34,12 vor seinem Vereinskameraden Joseph (1:38) und bei der Hitler-Jugend feierte Holmann (Frankfurt 83) in 1:17,48 einen neuen Erfolg vor dem Wiesbadener Ott in 1:17,29 Std.

Hockey-Pflichtspiele am 17. September

Die Hockey-Meisterschaften im Sportgau Hessen-Nassau werden am 17. September einsetzen. Bei den Männern spielen fünf Gemeinschaften, TV 87 Frankfurt-Sachsenhausen verteidigt den Titel. Es wird alle 14 Tage um die Punkte gespielt, der dazwischen liegende Sonntag soll mit Siebener-Spielen ausgefüllt werden.

An WHW-Spielen der Fußballspieler wurden in Hessen-Nassau für den 24. September bereits folgende Treffen angesetzt: Eintracht/FSV, Frankfurt — Rotweiß/Union Germania 94 Frankfurt; Kickers Offenbach gegen VfB. Offenbach; Hanau 93 — Hanau 1860/Reichsbahn; Spvgg. Neu-Isenburg — Viktoria Eckenheim; Hochst 81 gegen Griesheim/Sportfreunde Frankfurt.

Für Führer und Volk
gaben ihr Leben

Karl Zindel, Obergefi., in einem Gren.-Regt., am 21. 8. 1944 bei den Abwehrkämpfen im Osten im Alter von 35 Jahren. Franziska Zindel, geb. Hoffmann, und drei Kinder, sowie alle Angehörigen, Wiesb., Neost. 24. W. Biebrich.

Wilhelm Wolf, Gefreiter in einer Kraftfahr-Komp., im Osten, am 2. Juli 1944, im Alter von 38 Jahren. Frau Elisabeth Wolf, geb. Becker, und alle Angehörigen, W.-Erbenheim, Distr. Kirschbaum.

Fritz Klein, Stabsgefi., in einer Einheit im Osten, Inhaber des Verdienstkreuzes, der Ostmedaille, des KVK, 2. Kl. mit Schw., am 28. Juli 1944, kurz nach seinem 28. Geburtstag, nach 7-jähriger treuer Pflichterfüllung. Geschwister Klein, Paula Scheuermann (als Braut u. alle Angehörigen, W.-Schierstein, Freudenbergstr. 51).

Rudi Richter, Grenadier in einer Panzer-Div., am 8. August 1944 im Osten, im Alter von 18 Jahren. In tiefer Trauer: Werner Priester, Gefreiter, 2. Z. in Urlaub, nebst allen Angehörigen, Wiesbaden, Dötschmeyerstraße 33.

Theo Presber, San.-Oberstabsarzt, 20 Jahre, am 16. August im Einsatz im Westen durch einen tragischen Unglücksfall, Theodor Presber, Stabsgefi., 2. Z. im Osten, und Frau Else, geb. Stötzer, und alle Verwandten, Wiesbaden, Ludwigstraße 18.

Willi Brandstetter, Rev.-Oberw. d. Schl., Inhaber des E. K. 2. Kl., des Sturmabzeichens in Silber und noch anderer Ehrenzeichen, 35 Jahre, bei den Kämpfen im Osten, Frau Johanna Brandstetter und Kind Roland, nebst allen Angehörigen, W.-Bierstadt, Erbengüter Str. 26, den 5. Sept. 1944.

Terrorangriffen fielen
zum Opfer

Helene Land, geb. Stiel, am 27. August 1944 im Westen, 2 Tage vor ihrem 43. Geburtstag, Heinrich Land und Kinder, nebst Angehörigen, W.-Biebrich, Dötschmeyerstraße 7, den 5. Sept. 1944. Die Beerdigung fand in Birkenfeld (Nähe) statt.

Es starben:

Karl Heitz, Bademeister I. R., nach längerer Krankheit, Inhaber des Kriegskreuzes, am 4. Sept. 1944, Maria u. Franziska Heitz, sowie alle Angehörigen, Wiesbaden, Nettelbeckstr. 13, III. Vdh. Beerdigung: Donnerstag, 15. Uhr. Traueramt: 8 Uhr, Elisabethkirche.

Karl Gernand, Steuersekretär, am 4. September 1944, unerwartet im Alter von 65 Jahren. Anna Gernand, geb. Spahn, sowie alle Angehörigen, Wiesbaden, Goebenstraße 3, Trauerfeier: Donnerstag, 11 Uhr, Südrfriedhof.

Dr. Heinrich Otto, Prof., Studienrat I. P., im Alter von 80 Jahren, am 5. Sept. Maria Otto, geb. Isbert, Tochter Auguste, und alle Angehörigen, Wiesbaden, Ostfischer Straße 5, die Beerdigung fand in Bad Homburg statt. Traueramt: Sonnabend, 9. Sept., 8 Uhr, in der Elisabethkirche.

Helene Peth, geb. Appel, 80 Jahre am 5. September. Die trauernden Hinterbliebenen: Wiesb., Biebrich, Heppenheimerstr. 3, Beerdigung: Donnerstag, 7. Sept., um 14 Uhr, Friedhof W.-Biebrich.

Geburten

Y. Heidrun, I. 9. 44, Käthe Edemann, geb. Keil, Stadt, Krankenstellen, Privatst. Prof. v. Göttingen, Taunusheim, Wilh. Edemann, Oberzahlmeister, W.-Rambach, Kehrstr. 22a.

Verlobte:

Dina Schmidt, Wiesb., Riehstraße 19, Funks Fritz Schmidt, 2. Z. Wiesb.

Verstorbene:

Helmut Eberspacher, Dipl.-Ing., 2. Z. Hauptm. der Luftwaffe, Riccardo Eberspacher, geb. Andenhub Paris, Wiesbaden, Hindenburgallee 46, den 14. August 1944.

Heirat

Herr, alleinstehend, 34 J., 1,60 gr., ev., im Handwerk tätig, kl. eig. Landbesitz, v. Briefen, mit Fr. v. 28—35 J., mögl. kinderlos, Witwe nicht ausg., u. landl. haus. Fabrik, zw. spät. Heirat, H. 1724.

Witwer, 61 J., w. sich mit Witwe o. Fr. ohne Anhang zu verheiraten, H. 1732.

Einzelhandelskaufmann mit guter Existenz, ev., 35 J., gr. schlankes Erschein., gutes gefüll. Aussehen, allgemein gebildet, Sinn für alles Schöne, sucht pass. hübsche Dame, a. Witwe, tücht. Haus-u. Geschäftsführ., zw. Heirat kann. henzulernen, Aktiv. Verschw. u. Rück-sendung von Bildzsch. H. 1747 WZ.

Witwe, Rheinl., 60/70, ggü., gesund, elastisch, Kaufmann, techn. nicht unerfahren, arbeitsf., nicht orig., größere Ersparn. wünscht. Wieder-verheiratung. Weiße, tüchtige, auch Witwe, bis 50 J., mit Vorauszahlung f. h. arm. Zusammenleben, belieben selbst oder durch Verwandte zu schreiben unter Nr. 1600 an Ala. Stuttgart, Schillstraße 493.

Witwe, 44 J., gut auss., ohne Anh., sucht durch Heirat pass. Lebenskam. mit sich. Einkommen. Witwer mit Kind angenehm. Gemütl. Wohnung vorhanden. Bildzsch. H. 1594 WZ.

Stellenangebote

Schuhmacher, tüchtig, gesucht, der später m. Geschäft übern. k. H. 1742.

Haushälterin, tüchtig, kinderl., z. bald mögl. Eintritt für Geschäftshaushalt gesucht. Bewerbungen mit ausführl. Lebenslauf, evtl. Zeugnissen u. Gehaltsansprüchen: H. 4748 WZ.

Frau o. Fräulein in Vertrauensstellung zur Führung eines einfachen Haus-haltes für sofort oder später gesucht. Zuschriften H. 3851 WZ.

Ältere Frau für einige Stunden Haus-arbeit tagl. gesucht. Möbl. Zimmer mit Zentralheiz. kann zur Verfügung gestellt werden. H. 5999 WZ.

Pfuthilfe halbtägig gesucht. Gr. Zimmer zum Schlafen frei. H. 4004 WZ.

Stellengesuche

Herr, energisch, sucht Stellung als Hausmeister o. ähnl. Frau kann mit Kind sein. Wohnung erwünscht. Zuschriften unter Kennzahl M. N. 19662 an Ala. Essen, Herkulesstraße 1.

Kaufmann, selbständig, Arbeiten ge-wohnt, sucht baldmöglichst leitende Stellung. H. 1734 WZ.

Laborantin, Fräulein, Histologie tier-experimentelle Untersuchungsmetho-den, kl. Labor, Steno u. Schreibm., sucht passende Halbtagestätigkeit. Zuschriften H. 1743 WZ.

Beschäftigung für halbe Tage, Masch.-Schreiben u. Büroarbeit, ges. H. 1742.

Wirkungskreis sucht alleinst. Dame, Mitteilungsreich, gesund, kräftig, am liebsten Wiesbaden od. Umg. H. 4056.

Beschäftigung im Haushalt für Vor-mittags von 8 Uhr gesucht. H. 1757.

Frau sucht nachmitt. 3—4 Stunden Kri-bell, am liebsten in einem Café am Rindert. Zusage, H. 4016 WZ.

Wohnungsmarkt

Wohnungsgesuche

1-Zimmerwohnung mit Bad, möbl., so-fort gesucht. H. 3845 WZ.

2-3-Zim.-W., mögl. mit Park u. 2 be-rufst. D. ges. Bl. Schein vorh. H. 1746.

Wohnungstausch

2-Zimmerwohn., suche 1-Zimmerwohn. im Stadtteil Biebrich. H. 4007 WZ.

Zimmerangebote

Zimmer, möbl., an berufst. Herrn zu-vern. Monatl. 40 RM. Bräunmayer, Rat-hausstraße 5, I. rechts.

Zimmer, frdl. möbl., mit Pension, an berufst., 120 RM., monatl. sofort zu-vern. Schneider, Dötschmeyer Str. 53 P.

Zimmer, möbl., von Außenbeamten e. größeren Firma sofort ges. H. 1734.

Zimmer, möbl., mit Küchenbän, von ruh. Alt. Dame gesucht. Auf Wunsch etwas Hausarbeit. H. 1752 WZ.

Zimmer, möbl., ruhig, Wiesbaden od. Umgeb., von Dauermieter ges. H. 4003.

Zimmer, möbl., o. unmöbl., mit Flügel, sof. ges. zur Benutzung des Flü-gels an einigen Stunden des Tages. Mögl. Nähe Kurviertel H. 1741 WZ.

Zimmer, gut möbl. von Alt. Dame gesucht. H. 5994 WZ.

Zimmer, groß, möbl., teilmöbl. o. leer, mit Kochgelegenheit, ges. Liebske, Rüdelsheimer Straße 38.

2-Zimmer, möbl., von 2 Damen in Wiesb. od. Umgeb. ges. H. 1749.

2-Zimmer, Part. od. 1. St., einf. möbl., mit Küchenbän, v. 2 Damen sofort oder 15. Sept. gesucht. Wäsche vor-handen. H. 3849 WZ.

2-3-Zimmer, möbl., od. teilmöbl., mit Kochgeu. u. Heiz., v. gebild. Jg. Frau mit 6-jähr. Tochter, bald ges. H. 6001.

2-Zimmer, leer, evtl. teilmöbl. ge-sucht. Preiszuschriften H. 3853 WZ.

2-Zimmer, leer, Part. od. 1. St. ge-sucht. H. 6002 WZ.

Ankäufe

Elektr. Heizkino, 220 V., mit Filmen, gesucht. H. 5996 WZ.

Damenrad gesucht, Krämer, Adlerstr. Nr. 15—17, Telefon 26587.

Windbüchse gesucht, H. 1745 WZ.

Gutes Luftgewehr gesucht. H. 321 WZ.

Gutes Oelgemälde von Düsseldorf-Maler ges. Tromp, Hotel Luisenhof.

Kinderwagen gesucht. H. 4000 WZ.

Einkochgläser u. leere Konservbüch-sen ges. Müller, Schützenhofstr. 9.

Erdbepflanzungen gesucht. Wiesinger, Lenzstraße 5.

Verkäufe

Kücheneinricht., ältere, 50., Schuh-macherleiste für Paar 0,75. L. 6012.

Zeit mit Matr. 80., alt. Küchenstühle 4 St., Bilder v. 3.—bis 10.—. H. 1735.

Ansatz f. 12—14-jähr. (2 Hosen) 50 RM., desgl. 1 bl. Überfallhose 14 RM., 1 bl. H.-Anzug, mittlgr. 90 RM. H. 1756.

Lederstiefel und Halbschuhe (22—25), 4 S RM., zu verk. od. geg. Damen-Strümpfe zu tauschen. H. 1744 WZ.

Schaukelstuhl für 30. RM. zu vk. H. 1739.

Französisch. Cello (Solistinstr.) mit Transportkoffer, 3500 RM. H. 1744.

Zimmerhorn (Apollon), gecheckt, blühend, zu verkaufen, H. 4006 WZ.

Geschäftsempfehlungen

Wih. Klapper, Taunusstraße 40, Telefon 28459. An- und Verkauf gebrauchter Möbel u. Haushaltsgegenstände aller Art.

Salon Figaro, Marktstraße 12, Achen-bach & Arnel, Ruf. 26688, Ondulation u. Wasserwallen.

Seit 1844 J. & G. Adrian, Spedition, Möbeltransport, Lagerung, Feinspr. 52261-Nr. 59276.

Schnittige Reitställe, bekannte Marken, führt Schuhhaus Wih. Schaefer, Schwalbacher Str. 6, neben Film-Palast.

und marschierendes Gelände-ställe kaufen Angehörige der Wehr-macht, des RAD, und der Waffen-ff. im Schuhhaus Wih. Schaefer, Schwalbacher Str. 6.

Seim. Wiesbadener Reitstallmeister Wih. Schaefer, Schwalbacher Str. 6, werden Paßform und Sitz der Reit- und Marschstiefel ganz besonders kritisch überprüft.

Wih. Schaefer, Schwalbacher Straße 6, neb. Film-Palast, garantiert als Reit-stallmeister für tadellosen Sitz und bequeme Paßform der Reit- und Marschstiefel.

Drei und der Waschtisch Den Waschtisch leichter machen, mit dem Waschtisch besser auskommen! Das ist die Aufgabe. Weichen Sie darum die Wäsche über Nacht mit Clarax ein, spülen Sie hinterher mit Omin und waschen Sie Berufswäsche und stark verschmutzte Küchentücher mit Usal. Auch Sie werden die drei neuen Sunlight-Waschmittel loben. Clarax, Omin, Usal von Sunlight.

Kellerkeller Einbockgläser öffnen sich schnell. Deshalb bringt man sie immer einige Stunden vorher in Zim-merwärme. Gerrix-Rillengläser öffnen man leicht mit dem Gerrix-Rillenglasöffner. Gerrix-Gläser immer zu-verlässig.

Die tägliche Erfahrung hat es immer wieder gezeigt, daß die in der „Kufek“-Gebrauchsanweisung vor-geschriebenen Mengen „Kufek“-richtig sind. „Kufek“ ist bekannt-lich ergiebig, so daß es Verschwen-dung wäre, über die bewährten Mengen hinauszugehen. Auch Ihr Kind wird sich bei „Kufek“ wohl-fühlen und kräftig und lustig sein.

2-Kufek, Fabrik direkt. Nährmittel. (24) Hamburg-Bergedorf 1.

Deutscher Forschungsrat schuf neue Waschmittel. Dadurch werden große Mengen hochwertiger Fett u. Öle, die früher der Herstellung reiner Seifen dienten, für kriegswichtige Aufgaben frei. Und so sehr uns Sun-light-Seife z. B. mitunter fehlen mag, wir wissen, sie kommt morgen wie-der, wenn wir uns heute sagen: Alles für den Sieg!

Schnell und bequem — für diese Worte sind die Hausfrauen heute empfänglich, denn sie möchten Zeit gewinnen und Gas sparen. Paula's Nährpasta, die gedehnte Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn, kommt den Wünschen der Mütter entgegen. Als Beikost zur Milch — in Flasche und Brei — ist sie in wenigen Minuten zu bereiten. Schnell fertig, kraftvoll und leicht verdaulich, dem Kinde stets willkommen! Paula's Nährpasta ist ausgezeichnet mit der Reichsgesundheitsgutmarke.

Die Nacht der letzten Chance. Wenn wir richtig Wäsche gespült und am Waschtisch weniger und auch weniger stark beschmutzte Wäsche haben, bietet sich noch eine Chance, viel Waschmittel zu sparen: Nütze sie durch gründliches Einweichen der Wäsche in der Nacht vor dem Waschtisch. Das löst viel Schmutz! Die Seifenkarte dankt es dir!

Herstell-Präparate, gekennzeichnet d. des Warenzeichens, dienen der Ge-sundheit und dem Wohlbefinden. Sonnen-Tea entschlackt den Körper und regelt die Verdauung. Rote Ruhe-Perlen bringen erfrischenden Schlaf. Blaue Ruhe-Perlen (mit Lecithin) eine gute Nervenstärkung. Walter Hertel, Pharm. Spezialitäten, (24) Hamburg-Wandsbek 4.

Es geht — wenn man nachsinnt! Die Speisekarte braucht gar nicht ein-sichtig zu sein, die erfahrene Haus-frau wird leicht für Abwechslung sorgen können. Und für den Sonntags-essen als feinen Abschluß einen Pudding! Schrems's Puddingpulver.

Unterricht

Ingenieurische Zimmerei. Elektrotech-nik, Maschinenbau, große Labora-torien, Lehrfabrik für Praktikanten. Ausbildungskursus für Jg. Mädchen als techn. Zeichnerinnen.

Geschäftshaus im Zentrum d. Kurstadt Wiesbaden, mit großem Weinkeller, Hof und Hinterhaus, für Lager ver-wendbar, beziehbar Wohn. (Tel.). Wert 70.000 RM., gegen Landhaus oder kleinen Besitz in den österr. Alpengegenden zu verkaufen, evtl. Wertausgleich bis zu 100.000 RM. Zuschriften unter „Günstige Ge-legenheit“ G. S. 1332 bef. Ann.-Exp. Carl Gabler GmbH, München 1, Theaterstraße 8 I.

Pension von Fachkraft zu kaufen od. pachten gesucht. H. 1755 WZ.

Auf Grundstück für Behelfsheim 1. Hy-potheke auszuleihen. H. 1720 WZ.

Darlehen von 700 RM. von Beam